Die
Erzeugung
der Menschen
und
Heimlichkeiten der Frauenzimmer

von

Tissot.

Dritter Theil.

Frankfurt, 1791.

Es haben schon in den vorigen Zeiten sowohl Aerzte als andre Leute gefragt: ob man denn keine gewisse Kennzeichen von der Jungferschaft habe? — Auf diese curieuse, schwere und auch nützliche Frage kann man unterschiedliche Meynungen erzählen, ein Vinäus sagt: eine Jungfer sey noch unberührt, wenn man ihr einen Faden von der Nase über die Stirn bis an das Mittel der Kranznath, und bis an das Ende der Pfeilnath gezogen, just um den Hals gehe, so, daß nichts daran fehle, noch auch zu viel sey. — Ein andrer sagt: dieses sey eine reine Jungfer, welche, wenn man zerriebenen Sauerampfer auf glühende Kohlen werfe, und sie nach empfangenem Rauch den Urin lasse. Plinius sagt, der Rauch des Agtsteins beweise die Jungferschaft, doch hat er vergessen die Art und Weise wie solches geschehe hinzu zu setzen. Ein gewisser Naturforscher schreibt davon also: Der Agtstein zeigt die Jungferschaft an, nicht nur wenn man damit räuchert, sondern auch, wenn man ihn einnimmt, denn wenn eine Jungfer unwissend von dessen Pulver trinkt, und läßt keinen Urin, so ist sie eine Jungfer, läßt sie aber denselben, so ist ihre Jungferschaft verletzt, eben dieses geschieht auch, wenn man eine Jungfer mit Agtstein räuchert daß etwas vom Agtsteinrauch sie trift.

Es sprechen manche auch: man solle nur Portulakſaamen nehmen, und solchen auf glühende Kohlen streuen, und wenn der Rauch vom Portulakſaamen in eine verletzte Jungfer käme, so würde man curiöse Dinge sehen, wenn es aber eine reine Jungfer wäre, so würde man nichts beobachten. Viele wollen behaupten, daß, wenn auch gleich die Bienen von einer reinen Jungfer erzürnt würden, so sollten sie doch dieselbige nicht stechen, das Gegentheil aber würde man sehen, wenn dergleichen eine befleckte Jungfer thäte. Ein berühmter Naturverständiger meldet, daß auch eine Jungfer mit ihrem Urin hoch an die Wand Spritzen könne, dagegen diejenigen Frauenzimmer so ihre Jungferschaft verlohren, könnten ihren Urin nicht anders als niederwärts lassen. Bey vielen Anatomisten und Aerzten ließt man und es ist solches bereits unter dem Pöbel bekannt, nämlich wenn die Pudenda und der Sinus Pudoris eng ist. Unsre Kindermütter sagen hiervon, daß der jüngferliche Naturtheil so beschaffen sey, daß kaum ein Taubeney hindurch gehen könne, und wenn dessen Weite grösser, so wäre solches ein Zeichen, daß die Jungferschaft schon verletzt sey.

Manche sprechen: wenn ein Frauenzimmer ihre Stimme ändert, oder, wenn ihr die Brüste wachsen und Milch bekommen, so könne man gewiß denken, daß die Jungferschaft verlohren worden. Welche hingegen ihre ordentliche Stimme behalten, die Brüste bleiben klein, rund und dicht, von denen denkt man daß sie unverletzt wären. Es ist auch ein Merkmal der Jungferschaft, wenn das Weibsbild im Coitu Schmerzen empfindet, denn dieser Schmerz entsteht aus der Ausdehnung der Geburtsglieder, die sonst sehr eng sind, deswegen Terenz den ersten Beyschlaf acerrimam Coitionem

nennet;

nennt; nemlich einen schmerzhaften Beyschlaf. Es soll auch nach vieler Aerzte Meynung das dünne Häutgen so Hymen genennt wird, ein Zeichen der Jungferschaft seyn. Dieses Häutgen, weil es mit allerhand kleinen Aedergen umflochten ist, und in dem ersten Beyschlaf zerrissen wird, giebt etwas Blut von sich, wovon hernachmals die Tücher, auf welchem man liegt, befleckt werden, und von dieser Befleckung ist vielleicht Devt. 22. die Rede.

Sonst wird dieses Jungferhäutgen, wiewohl auf unterschiedliche Art und Weise, von vielen Anatomisten beschrieben. Wollte nun jemand den Unterschied wissen, nach welchem die Autores das Hymen beschreiben, so merke man, daß zwar darinnen alle überein kommen, daß obgedachtes Claustrum oder Vorlegschloß ein dünnes Häutgen sey, auch darinnen sind die Anatomisten einstimmig, daß dieses Häutgen in dem Gebährmutterhals quer über gehe, und durchlöchert sey, damit beyderseits Menses, die rothen und weissen, dadurch fliessen können; ingleichen stimmen sie auch darinnen überein, daß dieses Hymen in dem ersten Beyschlaf zerrissen werde, und weil es mit unterschiednen Aedergen durchflochten, so gehe auch bey dessen Zerreissung eine ziemliche Menge Blut fort.

Aber darinnen sind sie nicht einerley Meynung, daß manche denken, dieses Häutgen müsse nothwendig allezeit und bey allen Jungfern anzutreffen seyn. Manche aber halten dafür, es werde dieses Jungferhäntgen selten und nur bey manchen Jungfern gefunden. Sie sind auch nicht einerley Meynung, was die Substanz dieses Häutgens anlangt, etliche sagen, es sey fleischicht, andre sagen, es sey äderlicht; manche behaupten, es sey dünne, und sehe nicht anders aus, als eine zarte Spinnewebe, andre geben vor, es sey ein nervöses Wesen,

sen, wiederum andre sprechen: es sey wie ein Netz gestaltet und von Adern und andern subtilen Ligamenten oder Bändern gleichsam zusammen gestricket. Manche sagen gar: Es sey diese Haut ziemlich dicke und verhindre, daß das männliche Glied nicht in den Uterum hinein gehe. Noch andre sagen, es sey zwar in den jungen Frauenzimmern dieses Hymen dünne und zart, aber bey den alten Weibspersonen sey es dicker und stärker.

Die Anatomisten sind auch darinnen unterschieden, was den Ort anlangt, da dieses Jungferhäutgen ist, etliche sagen, es liege in der Mitte des Gebährmutterhalses, andre es sey nicht weit von dem innern Mundloch der Gebährmutter, manche sagen, es liege unter den Nymphen in den weiblichen Naturtheilen. Von der Durchlöcherung sprechen viele, es sey dieses Häutgen gleich einem Sieb durchlöchert, die mehrsten hingegen halten dafür, es habe in der Mitte nur eine Oeffnung. Ein gewisser Zergliedrer sagt: es wären vor der verletzten Jungferschaft in dem Gebährmutterhals verwickelte Häutgen die aus Adern und sehr dünnen Ligamenten bestünden, welche wenn sie in dem ersten Beyschlaf zerrissen würden, Blut von sich geben. Ein Varolius spricht, daß die Wasserlefzen oder die sogenannten Nymphen der weiblichen Schaam durch ein Häutgen zusammen hiengen, daher, wenn die Weiber das erstemal mit den Männern den Beyschlaf hielten, so fühlten sie etwas Schmerzen und müßten Blut von sich lassen: es sey demnach das Hymen nichts anders, als diese Copula membranosa, oder dieses häutlichte Bändchen, ob es gleich zuweilen anders von vielen beschrieben würde.

Ein ausländischer Zergliedrer nennt diese Beschreibungen des Jungferhäutgens falsche und eitle

Beschrei-

Beschreibungen, und sagt: das Jungferhäutgen sey nichts anders, als eine Productio in den weiblichen Naturtheilen, die aus vier Karunkeln, oder Beulgen und so viel dünnen Häutgen bestünde, welche endlich gleich einem stumpfen Kegel forne zugehen und bald die Gestalt einer halb aufgegangnen Rose gleichen, deswegen es auch die Jungferblüte genennt wird. Es wären aber diese vier Beulgen in den vier Ecken der weiblichen Natur gelegen, (welche sie gemeiniglich den Hals der Gebährmutter nennen,) nemlich, in jeder Ecke eines, diese vier Beulgen oder Karunkeln hiengen durch vier fleischichte Häutgen zusammen, deren jedes Häutgen in dem Zwischenraum der vier Karunkeln sich befinde.

Es wäre folglich das Hymen nicht ein, sondern vier Häutchen, zudem wären es die vier Häutgen nicht alleine, sondern es gehörten auch noch die vier Beulgen dazu, welche zusammen erstlich das Claustrum Virginale, oder das Jungferschloß ausmachten. Zudem würden nicht viele Löcher darinnen gefunden, sondern ein einziges, welches noch dazu ziemlich groß. Ingleichen so käme das Blut nicht allein von den zerrißnen und geöffneten Gefässen her, sondern auch von den aneinander gedehnten und zerquetschten Karunkeln; über dieses, spricht er, ein anders Hymen zu suchen ist vergebens, weil diese Productio das wahrhaftige Jungferhäutgen, und das gewisse Kennzeichen der Jungferschaft ist, wenn solche unverletzt gefunden wird. Er setzt noch dieses hinzu und sagt: es sey auch dieses noch zu merken, daß diese Productio bey machen länger, bey andern aber kürzer, bey manchen sey sie dicker, bey manchen aber dünner, gleichergestalt wäre auch die Oefnung nach Beschaffenheit der Karunkeln bey manchen weiter, bey manchen aber auch

enger; daher denn der Beyschlaf zuweilen schwer, zuweilen auch leichter sey. Manche Anatomisten halten diese Beschreibung vor wahr, diejenigen aber welche dergleichen Zeichen der Jungferschaft leugnen, geben zwar zu, daß man zwar einige Zeichen der Jungferschaft haben könne, aber sie wären sehr ungewiß, dunkel und zweifelhaftig, daraus man nichts gewisses schlüssen könnte.

Ein gewisser Arzt schreibt: wann es möglich wäre, die Jungferschaft zu erforschen, so könne solches durch vier Zeichen geschehen, nemlich an der Veränderung des Geruchs, an der Veräuderung der Stimme, an dem Daseyn des Hymens und endlich an den verwickelten Adern, welche gleichsam eine Haut bey dem Eingang der Mutterscheide, oder des Gebährmutterhalses machen, welches kleine Häutlein, wann es im ersten Beyschlaf zerrissen wird, Blut von sich giebt. Was den Geruch anlangt, so spricht er, daß nach der Defloration sich solcher verändre und fast als ein Bock rieche, die Stimme aber die zuvor hell gewesen, würde heisch, und die welche klar gewesen, würde grob; doch setzt er hinzu: es könne keines von beyden letztern vor ein gewisses Zeichen der Jungferschaft ausgegeben werden, weil sich auch diese Veränderung oft bey solchen Personen zutrüge, die noch reine Jungfern wären, die aber von ihrer Kindheit nunmehro zu ihren mannbaren Jahren gelangt. Dann da verändere sich der Geruch und die Stimme wegen des Zustands der Luft und wegen des Luftwerkzeugs, durch welches die Stimme geht. Es ist aber dieses Organon oder Werkzeug eine grose rauhe Pulsader vornemlich der äussere Theil derselben, welcheu man Larynx, die Kehle, Gurgel nennt, diese ist so beschaffen, daß wann jemand zu seinen mannbaren Jahren gelangt, alsdann die Stimme, so zuvor

helle

helle und klein gewesen, grob und heisch wird, weil sich zu der Zeit der Saamen generirt, diese Saameneigenschaft sich in dem ganzen Leib austheilt, und demnach auch in diejenige Pulsader kommt, in welcher die Stimme formirt wird, welches hernach etwas Heiserkeit verursacht und weil mit den zunehmenden Jahren auch die Gestalt des Leibes zunimmt, als kann es nicht anders seyn, es müssen auch die Werkzeuge der Simme zunehmen und weiter werden, welche Weite hernachmals verursacht, daß die Stimme gröber und stärker wird.

Obgedachter fährt weiter fort und sagt: das Jungfernhäutgen sey zuweilen da, zuweilen aber nicht und wann es da wäre, so zeige solches, nach des Aetii Meynung, eine Krankheit an, wäre es aber nicht da, so zeige es keine Devirgination an, wie denn auch das daseyende Hymen kein Zeugniß der unverletzten Jungerschaft seyn könnte, denn ein Frauenzimmer könne beydes eine enge und weite Naturöffnung haben und folglich weder den Eingang des männlichen Glieds, noch die Einlassung des Saamens hindern.

Was nun das Gewebe der Aedergen betrift welche gleichsam eine Haut machen, so erinnert er von denselben, daß dieses Adergewebe nicht stets vorhanden sey, daher geschieht es, daß wenn gleich das Jungferhäutgen vorhanden ist, daß dieserwegen die Jungerschaft noch nicht zu erweisen sey; sollte es auch nicht da seyn, so darf man keineswegs dafür halten, daß alsdenn die Jungferschaft müsse verletzt seyn. Denn es kann geschehen, daß im ersten Beyschlaf oft gar nichts von Blut zu sehen ist, wann nämlich der Adern nicht zu sehr viel sind und die Schaam des Weibsbilds weit ist, hingegen das männliche Glied klein und dünne.

Ein gewisser Zergliedrer leugnet, daß die Jungfern, als Jungfern einen besondern Theil hätten, welcher hernach bey den Frauen nicht anzutreffen wäre. Daher man auch kein ganz gewisses Zeichen der Jungferschaft haben könne. Wendet man ihm ein, daß ja das Jungferhäutgen, so man Hymen nennt gesehen würde, auch von vielen Gelehrten behauptet, daß wenn es nicht durchlöchert, die Menses, oder Monatszeit und Empfängniß dadurch gehindert würden, daß das Blut zu sehen wäre, wenn es im ersten Beyschlaf zerrissen würde, daß man auch in den Büchern Mosis Deut. 22 von den besudelten Tüchern lese und daß die Kindermütter die Jungferschaft behaupten, wenn dieses Jungferhäutgen da und die weibliche Natur enge wäre ꝛc. So antwortet er kürzlich, daß es um dieses Jungferhäutgen etwas seltnes wäre.

Dieses erweißt er mit unterschiednen Beweisen der Gelehrten, mit seiner eignen Erfahrung und endlich mit unterschiedlichen Beweisgründen. Was die Zeugnisse der Gelehrten betrift, so sind derselben viele vorhanden, welche dieses Hymen nicht vor ein Zeichen der Jungferschaft erkennen wollen. Ein Galen in seinem Buch von der Zerlegung der Gebährmutter gedenkt des Jungferhäutgens mit keinem Wort. Ein Oribasius widerlegt das Hymen mit folgenden Beweisgründen. 1) Weil es in der Dissection (Zerlegung) nicht gefunden würde, 2) Wenn es da wäre, so müßte man einen Widerstand finden, wenn man mit dem Wundeisen hinein fühle, aber so kann man das Wundeisen ganz hinein stossen. 3) Wenn das Jungferhäutgen vorhanden wäre und Schmerzen verursachte, da es in Benehmung der Jungferschaft zerrissen wird, so müßte solches auch Schmerzen vor der Jungferschaftsbenehmung, wenn die monatliche Zeit flösse,

verur-

verursachen. 4) Weil es nicht wie andre Theile an seinem gewissen Ort steht, sondern bald nahe an den Lefzen der Schaam, bald in der Mitte des Gebährmutterhalses, bald vor dem innern Eingang der Gebährmutter sich befindet. Es schreibt ferner Paräus: er habe ein einzig mal nur in einer Jungfer von 17 Jahren dieses Jungferhäutgen angetroffen, bey andern aber niemals, ob er gleich viele von solchen Körpern anatomirt. Ein andrer Anatomist Laurentius spricht: Er habe viele Mägdgen, welche sowohl beym Unrichtiggehen fortgegangen, als auch andre, die von 3. 4. 6. 7 Jahren gewesen, fleissig untersucht und solche allezeit mit einem Wundeisen visitirt, da er aber niemals etwas gemerkt, welches etwas Widerstand verursacht hätte, dahingegen, wenn ein solches Hymen zwerch über in dem Mittel des Gebährmutterhalses vorhanden wäre, so hätte man solches leicht durch das Wundeisen erfahren können. Er denkt demnach daß dieses Jungferhäutgen ein pures erdichtetes Hirngespinst sey.

Es erweißt ferner dieser Anatomist seine Meynung mit seiner eignen Erfahrung. Er spricht: es entstund einsmals zu Rom ein Streit, wo ich die Arzneykunst studirte zwischen zween Anatomisten; einer verneinte das Daseyn des Jungferhäutgens, der andre aber bejahte selbiges. Hierauf anatomirte derjenige Anatomist der ein Jungferhäutgen statuirte in dem Hospitale daselbst zwey Jungfern, die eine war neun Jahr und die andre zwölf Jahre alt, in Gegenwart vieler Leute, konnte er aber kein Jungferhäutgen bey selbigen antreffen. Deswegen er auch öffentlich bekannt, daß er in dieser Sache durch andrer Anatomisten Autorität und Zeugniß wäre hintergangen worden.

End-

Endlich führt auch dieser Zergliedrer seine Meynung zu erweisen vier Beweisgründe an. Der erste ist dieser: Wenn das die Jungferschaft soll anzeigen so muß solches bey den Jungfern entweder ein wesentlicher oder ein zufälliger Theil seyn, nun ist es kein wesentlicher Theil, weil es nicht die Materia noch die Form der Jungfer ist und weil man es nicht bey allen Frauenzimmern findet. Denn das ist eben ein wesentlicher Theil, nemlich entweder die Materia, oder die Form eines Dings, oder es muß zum wenigsten bey allen gefunden werden. Es ist auch kein Theil der zu den Gliedern des Leibs noch zu der Gesundheit desselben gehört, denn eine Jungfer ist doch deswegen eine vollkommne Jungfer, wenn gleich das Hymen bey ihr nicht anzutreffen ist. Es muß folglich das Jungferhäutgen ein solches Etwas seyn, als wie etwa der Stein in den Nieren oder Blase.

Die zwote Ursache ist diese, weil ein Zeichen der Jungferschaft die Zusammenziehung oder die Enge des Gebährmutterhalses, oder der Mutterscheide, gar wohl seyn kann, was wäre denn demnach ein neues Schloß, dergleichen das Hymen oder Junghäutgen seyn soll, nöthig, denn die Natur braucht nicht viel Dinge zu dem, was sie mit wenigem verrichten kann.

Die dritte Ursache ist diese, die Natur pflegt nicht leicht etwas zu generiren, oder zu erzeugen, da sie nicht ihren Entzweck hat, aber das Hymen kann zu nichts gebraucht werden, vielmehr ist es gewissermassen schädlich, weil es die Empfängniß im Beyschlaf und den Ausfluß der monatlichen Zeit hindert, wo es nicht durchlöchert ist. Manche Aerzte sagen: das Jungferhäutgen verhindre die Annehmung des männlichen Saamens, und sey eine Ursache der Unfruchtbarkeit. Es verhindre, daß

Penis

Penis nicht in den Uterum könne immittirt werden, denn die Membrana sey etwas dick, doch habe es nämlich das Jungferhäutgen eine Oefnung, durch welche die Menses, oder die Monatszeit ausfliessen könnte.

Der vierte Beweisgrund ist dieser, daß die Theile so von Natur ordentlicher Weise gezeugt werden, allezeit einerley Grösse haben, und an ihren ordentlichen Ort gesetzt werden, daß aber das Jungferhäutgen keines von beyden hat, ist bereits schon gezeigt worden.

Was ferner die Einwürfe betrift, die obgedachten Anatomisten sind gemacht worden, hat derselbe solche folgendrrgestalt beantwortet: 1) Was die Zeugnisse derjenigen anbelangt, welche dergleichen Jungferhäutgen, oder Hymen gesehen haben, so setzt er gleichergestalt die Autorität andrer entgegen, so dergleichen nicht beobachtet haben. 2) Gesteht er, das zuweilen das Jungferhäutgen vorhanden, daß auch solches keine Oefnung habe, und daher die Empfängniß und den Ausfluß der monatlichen Zeit verhindere: aber, wenn dieses geschähe, so sey es nur als etwas zufälliges vorhanden, und alsdenn sey es mehr schädlich als nützlich. 3) Giebt er auch zu, daß wahrhaftige Jungfern mehrentheils in dem ersten Beyschlaf Blut von sich liessen, und mehr Schmerzen als Voluptät fühlten, doch läugnet er, daß solches eben von dem Jungferhäutgen entstünde, sondern spricht: es käme dieses von einer andern Ursach her, nämlich von dem runzlichten engen Hals der Gebährmutter, oder der Enge der Mutterscheide, weil dieselbe mit vielen kleinen Blut- und Pulsädergen hin und wieder verwickelt sey, welche Mutterscheide alsdenn beym ersten Beyschlaf sehr ausgedehnt, und entweder geöffnet oder gar zerrissen würde, daher käme diese Blutvergießung.

Doch

Doch sagt er hierbey daß diese Blutvergiessung keineswegs allezeit nöthig sey: noch auch daß diejenigen, welche dergleichen hätten, deswegen Jungfern wären, denn es könne eine Jungfer eine Jungfer seyn, bey welcher doch in dem ersten Beyschlaf kein Blut zu sehen wäre, wenn nämlich auf Seiten des Frauenzimmers die Geburtsglieder, entweder durch eine Krankheit, oder durch die Monatszeit erweicht wären, so, daß sie sich leichtlich erweitern und ausdehnen lassen, oder wenn die Vulva weit ist, so, daß leichtlich das Membrum virile immitirt werden kann. Jngleichen wenn das Frauenzimmer etwas alt ist, denn alsdenn ist die Zusammenziehung geringer, und die Substanz der Theile ist fester.

Auf Seiten des Mannes kann es auch seyn, daß kein Blut in dem ersten Beyschlaf gesehen wird, wenn nämlich das männliche Glied etwas klein und dünne ist, oder, wenn es schlaff und weich, dergleichen oft diejenigen zu haben pflegen, welche kalter und schläfriger Natur sind. Ferner, so kan ein Weibsbild Blut lassen, wenn sie auch gleich keine Jungfer mehr ist, entweder, wenn zur Zeit des Beyschlafs die monatliche Zeit fließt, oder, wenn der Hals der Gebährmutter, welches man auch die Mutterscheide nennt, von Natur enge ist, oder, wenn das männliche Glied zu starr lang und dick ist, oder wenn das Frauenzimmer durch zusammenziehende Arzneyen sich eine Enge des Gebährmutterhalses, oder der Mutterscheide zu Wege gebracht, welches oftmals auch ehrliche Weiber thun, damit sie ihren Männern eine grössere Lust machen, es geschieht auch oft von liederlichen Frauenzimmern, damit sie noch vor Jungfern möchten gehalten werden. Ein gewisser Medikus schreibt, daß alte Kupplerinnen die Jungferschaft eines Mägdgens

sehr vielmal verkauften, zu dem Ende pflegten sie gewisse Fischbläsgen mit Blut zu füllen, und in die Geburtsglieder dieser Mägdchen zu stecken, darnach durch zusammenziehende Arzneyen die Mutterscheide dermassen zusammen zu ziehen, daß ein junger Venusritter denkt, er habe eine reine Jungfer gehabt, da doch ihre Jungferschaft längst verloren gewesen. Er sagt auch, daß die Huren in dergleichen Sachen dermassen künstlich wären, daß er auch mit Augen gesehen, wie sechs erfahrne Kindermütter eine gewisse Frau vor eine reine Jungfer gehalten, welche doch sieben Monate zuvor, einen Knaben gebohren hatte.

Ein gewisser Geschichtschreiber von Afrika meldet, daß das mit Blut besudelte Tuch, allezeit bey den Völkern in dem Lande Fetz ein Zeichen unverletzter Jungferschaft seyn müste, wenn demnach unter ihnen die Trauungsceremonien geschehen, so pflegten Braut und Bräutigam mit einander in ein verschlossen Zimmer zu gehen, die andern richten unterdessen das Gastmahl zu, eine alte Frau aber warte bey dem verschloßnen Zimmer bis ihr der Bräutigam ein mit Blut besudeltes Tuch heraus reiche, alsdann dürften sich erst die Gäste niedersetzen und lustig erzeigen, geschehe es aber, daß obgedachtes Tuch nicht blutig wäre, so würde die Braut mit grossem Schimpf den Eltern zugestellt, und die Gäste pflegten traurig und ungessen wiederum ihrer Wege zu gehen.

Was das Zeugniß der Kindermütter endlich anlangt, so sagt dieser Anatomist, es bedeute solches ganz und gar nichts, denn diese wären dieser Sachen ganz unwissend, weil sie in weiter nichts unterrichtet wären, als wie sie das Kind aus Mutterleibe bringen, die Nabelschnur lösen, und dergleichen Dinge verrichten sollten, was aber die an-

dern

dern physikalischen Sachen beträfe, darinnen verstünden sie weniger als nichts, deswegen ihnen auch nicht einmal nach bürgerlichem Recht erlaubt sey, von solchen Sachen zu urtheilen; wie denn der Jurist Cujaz in seinen juristischen Bemerkungen im 17. Buch und dessen 20. Kapitel ausdrücklich schreibt: Es sey sehr schwer, ja fast unmöglich, die Jungferschaft zu erforschen, und man habe niemals gelesen, daß dergleichen Erforschung den Wehemüttern wäre aufgetragen worden, ausser daß sie nur sehen müssen, ob etwa eine Weibsperson schwanger wäre, oder nicht. Hieraus schließt nun dieser Zergliederer, die Erforschung der Jungferschaft sey sehr zweifelhaftig, man habe zwar manche, und ein und andre Zeichen, allein es wären keine ganz gewisse Kennzeichen, sondern nur wahrscheinliche Muthmassungen, die keineswegs untrüglich die Jungferschaft beweisen. Ingleichen daß man bey dieser Erforschung nicht blos auf das Jungferhäutgen, auf die Enge der Mutterscheide, auf den Schmerz, oder das Blut sehe, sondern zugleich mit auf die Natur und Beschaffenheit der Jungfer, auf ihre Sitten und Aufführung, auf daß man in seiner Beurtheilung desto gewisser werde, dann zu einem recht wahren Kennzeichen wird erfordert, daß einem allein und allezeit zukomme, das Hymen aber kommt nicht allen zu. Die Enge der Geburtsglieder findet sich auch nicht allein bey den Jungfern, sondern auch oft bey denen, welche längstens ihre Jungferschaft verloren haben, die sich leichtlich durch medicinische Kunst wiederum helfen können, wenn demnach die Geburtsglieder wiederum enge werden, als fühlen sie auch in dem ersten Beyschlaf Schmerzen, und ist doch kein untrügliches Kennzeichen der Jungferschaft; ein blutiges Tuch können sie gleichfalls durch medicinische Kunst zuwege bringen.

Das sicherste Zeichen der Jungferschaft ist die Adstrictio Labiorum, wann die Schaamlefzen sehr eng zusammen sind, denn diese zusammeu gezogene Lefzen machen, daß der erste Beyschlaf schmerzlich ist; denu die weiblichen Schaamlefzen sind zart und weich, die männliche Ruthe dagegen starr und hart, dringt auch mit Gewalt hindurch, daher geschieht es, daß etliche Blutgefässe zereissen und ihr Blut von sich lassen.

Es sind demnach vier wahrscheinziche Zeichen der Jungferschaft. 1) Das Daseyn des Jungferhäutgens, 2) die natürliche Enge der Geburtsglieder, 3) das Blut in dem ersten Beyschlaf, 4) die Empfindung der Schmerzen bey denselben, welcher von nichts anders entstehen kann, als von der Ausdehnung der Mutterscheide. Diese Zeichen nun müssen in Erforschung der Jungferschaft zusammen genommen werden, denn ein und anders von diesen wird nicht viel beweisen, aber alle zusammen können wahrscheinlich etwas darthun.

Diejenigen sind auszulachen, die da vorgeben, dieses Jungferhäutchen, Hymen, sey niemals anzutreffen, noch weniger kann mann die Meynung derer billigen, die da denken, das Hymen sey allezeit vorhanden, vielmehr ist man überzeugt, daß das Jungferhäutgen sehr oft bey den Jngfern anzutreffen, absonderlich wann sie noch klein sind. Dergleichen man oft beobachtet hat; es waren aber dünne Häutgen welche gar leichtlich konnten gesehen werden, wann man nur mit der Hand ohne eiu einziges andres Instrument die Schaamlefzen von einander machte, sie präsentirten einen etwas vollkommnen halben Mond und hiengen inwendig an den Seiten des Halses der Gebährmutter.

Daß bey den Jsraeliten in ihrem ersten Beyschlafe allezeit Blut zu sehen war, war die Ursache die-

se, weil sie sehr jung, nemlich im 12. 13. und 14. Jahr heyratheten, da denn freylich dieses Kennzeichen noch bey ihnen zu finden war, hernachmals war auch diese Erforschung der Jungferschaft befohlen, so lang als das mosaische Gesetz dauerte, so lange mußte auch dieses Kennzeichen gewiß seyn, damit die jüdischen Richter nicht Unschuldige verurtheilen konnten.

Jtzt aber ist dieses Kennzeichen nicht bey allen zu finden, weil die Jungfern langsamer verheyrathet werden und folglich leichtlich anderer Ursachen wegen kein Blut in dem ersten Beyschlaf von sich geben. Doch wenn ein Frauenzimmer jung heyrathet und selbiges ist nicht durch Krakheiten, oder sonsten gewaltsamer Weise an ihren Geburtsgliedern verletzt worden, so ist kein Zweifel, es werde sich allemal auch dieses Zeichen der Jungferschaft bey ihnen finden. Endlich ist noch diese Frage zu erörtern; ob auch der Schmerz in dem ersten Beyschlaf mit unter die Kennzeichen der Junferschaft könne gerechnet werden? und man kann ja dazu sagen, obgleich auch diejenigen Frauenzimmer, die ihre Jungferschaft bereits verloren, auch oft dergleichen Schmerzen fühlen, wenn entweder die männliche Ruthe sehr dick ist, oder weil der Beyschlaf mit besondrer Heftigkeit verrichtet wird, oder, wenn etwa eine Krankheit, Geschwür oder Schwulst die weiblichen Geburtsglieder wieder enge gemacht hat. Die Junfern aber fühlen deswegen Schmerzen, weil die enge Mutterscheide in dem ersten Beyschlaf mit Gewalt ausgedehnt wird.

Von den Geburtsgliedern des weiblichen Geschlechts und von der Jungferschaft.

Die Jungfern und die Weiber haben beyde Geburtsglieder, welche fast alle in dem untersten Theile

le des Unterbauchs verborgen liegen, mann nennt solches nur den kleinen Bauch. Der vornehmste Theil dieses kleinen Bauchs ist wohl der Uterus, oder die Gebährmutter welches derjenige Ort ist, in welchem beyderley Geschlechte erzeugt werden. Es ist demnach die Gebährmutter ein Theil, der, bey den Thieren allen, denen Weibgen, absonderlich die eine lebendige Frucht bringen, allein zukommt und besteht aus einfachen, wie auch aus doppelten Theilgen: die Einfachen sind die Häutgen, die Blutadern, Pulsadern, die Nerven und die Bänder. Der Häutgen sind zwey, Die eine ist etwas dick und fleischicht, hat inwendig viele überzwerch liegenden Fäsergen. Das andere Häutgen ist nach Art einer gemeinen Haut und geht von dem Darmfell bis an den Ausgang der zubereitenden Saamengefässe und von der Gegend der Nieren bis an die Geburtstestikuln und bis an das Corpus der Gebährmutter. Es ist zwar das Corpus des Uteri etwas dünn und zart, doch ist es ziemlich fest, und kann gar leicht von einem geübten Anatomisten, (wie die andern dünnen Häutgen des Leibes alle, bis auf die pia Mater oder das zarte und dünne Hirnhäutgen,) getheilt werden.

Wann wir die Theile von welchen die Gebährmutter zusammen gesetzet ist, genauer betrachten, so sind deren etwa vier Theile. Der erste Theil ist äusserlich, welcher, weil er noch von mehrern und unterschiednen Theilen bestehet, in Numero plurali (in der Vielheit Pudenda, oder Partes Pudendă, das ist so viel als Geburtstheile genennt. Es wird dieser äusserliche Theil auch Vulva, quasi Vallis sive Valva, ein Wall oder Flügel genennt, weil sie vermittelst des weiten Ritzes oder Spalt in zween Theile getheilt ist, in die rechte nemlich und linke, welche aufgethan und geschlossen werden, nicht

anders als die Riegel eines Hauses, welche auch, wann es nöthig ist, bald geöffnet, bald zugemacht werden. Man nennt auch den Uterum Cunus, vielleicht à Cunneo dem Keile von der Eindrückung desselben, oder von der Spalte, welchen ein Keil zu machen pflegt. Beyläufig merke man, daß eigentlich das Wort Vulva die beyden Theile den rechten und linken Theil des Jungferschlosses, oder des Jungferhäutgens, oder des natürlichen Vortragens in dem innersten des Schooses, bedeutet, welches alsdann zu sehen, wenn das Frauenzimmer ihrer Jungferschaft beraubet ist.

Der andere Theil der Gebährmutter, ist der Sinus oder die Schaamhöhle; der dritte ist die Mutterscheide und endlich der vierte Theil wird der Leib der Gebährmutter selbsten genennet. Davon ist nun vieles zu sagen.

So werden demnach durch die Geburtsglieder der Weiber sowohl als der Jungfern alle diejenigen Theile verstanden, welche ausserhalb um das Mundloch der Höhle der Schaam sich befinden, welchen Theilen andere anhangen, andere aber weit genug davon entfernt sind, die doch aber alle ohne Anatomie können gesehen werden. Doch, weil es deren viel sind, welche die Jungfern mit den Weibern gemein haben, so sind auch gegentheils deren viele solche Theile, welche so weit von einander unterschieden sind, als das Unversehrte von dem Versehrten abgesondert ist. Dann es hat allerdings die Jungferschaft ihre Kennzeichen, wie denn auch die verlohrne Jungferschaft gar wohl erkennt werden kann.

Bey den Jungfern ist die Blume schön, bey solchen Frauenzimmern aber, die ihre Jungferschaft verlohren, ist sie zerrissen, daher man solche lateinisch Defloratae, entblumte, entjungferte Frauenzimmer

zimmer nennt, nämlich die ihre Blüte nicht mehr haben, welche aber doch deswegen die Blättergen ihrer Blume nicht verlieren, sondern so lang ein Weib lebt, erhalten werden, doch sind sie von einander unterschieden, und nach Art der Flügel gesetzt bey denen, die entweder noch gar nicht gebohren oder doch kleine, obgleich zeitige Geburten zur Welt gebracht. Bey denen aber, die sehr viel und sehr grosse Geburten gehabt haben, oder bey denen, welchen die Gebährmutter herabfällt, oder die Höhle der Schaam, umgekehrt wird, verlieren sich die häutigten Flügel gar, und bleiben nur die Caruncula Myrtyloridea oder Beulchen, deren Gebrauch ist die Naturöfnung der Frauenzimmer etwas zu verstopfen, und den Eingang der Luft, des Staubes, und andrer leichten Dinge zu verhindern.

Derer bereits erzehlten Theile sind etliche dermassen äusserlich, daß man sie auch mit Augen sehen kann, andre aber sind inwendig, welche man nicht sehen kann, es sey denn, daß die äusserlichen Theile der weiblichen Geburtsglieder von einander gesperrt worden. Damit wir demnach alle äusserliche Theile welche die Jungfern und Weiber gemein haben vor uns nehmen. Solche nun sind die Schaamhaare, die zwey Lefzen der Schaam, die grosse Spalte, welche in deren Mitte stehet, und die Ausdehnung der beyden Wasserlefzen.

Pubus ist derjenige Theil, welcher forne an den Schaambeinen befindlich, und bey den ältern Frauenzimmern mit Haaren bedeckt ist, liegt überzwerch oberhalb des Marks besagter Schaambeine, bey den Mannern begreift er in sich die Schaamseiten oder Düngen, und geht bis an das unterste des männlichen Glieds; bey den Weibern aber geht es um die Schaamlefzen.

Es sind aber diese Lefzen der Schaam gleichsam kleine Berge, länglicht, von einer solchen Substanz zusammengesetzt, desgleichen man an dem ganzen Leib nicht findet: denn sie sind häuticht, etwas fleischicht, fetticht, dickhäuticht, doch sind diese Schaamlefzen nicht so gar dickhäuticht als die Nates, und diese sind wieder nicht so dickhäuticht als die flache Hand, oder die Fussohle, denn diese dient zum gehen, die flache Hand aber zu steten und starken Zugreifen, die Nates oder Podex aber zum sitzen, und die Lefzen der Schaam nur zum zusammen drücken, welches selten und leicht im Beyschlaf geschieht, mit Haut bedeckt, mit Haaren verwahrt, und beyderseits sehr dünne, sie liegen auf den Seiten der grosen Spalte nnd berühren die Schaambeine, von welchen sie gleichsam entspringen, und gehen bis an die Falten der Arsbacken und weiter nach dem Podex zu. Die grosse Spalte aber nimmt ihren Anfang von der Gegend der Zusammenfügung der Schaambeine, zwischen den Schaamlefzen und geht unterwärts nach dem Hintern zu, und, indem sie immer je tiefer und weiter wird, endigt sie sich endlich in dem Saum des Mundlochs der Höhle der Gebährmutter, nicht weit von demienigen Ort, welcher interfemineum, der Damm, oder der Raum zwischen der Schaam und Mastdarm genennt wird, man nennt es auch interforamineum bisweilen, weil dieser Ort zwischen zwey ziemlichen Oefnungen befindlich ist. In der Mitte besagter Spalte, ausserhalb den Schaamlefzen, sieht man herabhangen zwey Beulen oder Knorchen, theils fleischicht, theils häuticht, welche man sonst gemeiniglich Nymphas, oder Wasserlefzen nennt, obwohl die Theile dieser Wasserlefzen die allerkleinsten sind.

Es kommen noch mehr solche Theile so an der weiblichen Natur sind, welche aber ohne geschehene Erklärung der vorhergehenden keineswegs können verstanden werden, doch da wir nunmehro die Lefzen wohl unterschieden und sattsam erklärt, so präsentiren sich jetzt, anstatt der einen Spalte, drey unterschiedene, deren zwey kleinere sich auf beyden Seiten befinden, und die Rechte und Linke genennt werden, welche auch an Gelegenheit des Orts, Figur, Tiefe, Länge und Gebrauch einerley sind, und man sieht selbige zwischen den mehrgedachten Lefzen der Schaam und Wasserlefzen, anfangs sind sie zwar nicht gar zu hohl, und nehmen ihren Anfang etwas höher und weiter forne als die Lefzen selbsten.

Weiter hinter werden sie etwas tiefer, doch erreichen sie nicht das unterste Ende der Schaamlefzen, sondern endigen sich an dem Saume des Muttermundlochs und haben die allerdünnste Haut aller Theile am ganzen Leib, ausgenommen die Schaamlefzen und Wasserlefzen.

Die dritte Spalte (welche mit der Ersten, davon wir schon geschrieben haben, einerley ist) wie sie in allen Stücken denen beyden übrigen an Grösse vorgeht, und folglich länger, tiefer und weiter ist, eben so befinden sich auch in selbiger mehrere Sachen, wie wir bald beschreiben werden.

Sie liegt zwischen den zweyen Wasserlefzen, und wird, wie die andern alle, gebraucht, die Theile desto besser zusammen zu ziehen, oder, nachdem es nöthig, zu eröffnen. Die übrigen Sachen aber welche man in dieser grossen Spalte wahrnimmt, sind fünfe:

Das Erste ist, daß, jemehr sie rückwärts gehet, je tiefer und breiter wird sie auch, so daß der untere und hinterste Theil gleichsam ein Graben wird.

Das andere ist Clitoris, die Weiberruthe, oder Schaamzünglein, in welchen die Frauenzimmer die Venussüssigkeit am mehrsten fühlen, diese Weiberruthe wird hart und bläht sich auf, wenn ihnen die Begierde zum Venusspiel nicht zuwider ist, eben so wie es sich mit der Aufrichtung der Männerruthe begiebt. Die Weiberruthe liegt an den vordersten und obersten Enden der grossen Spalte.

Das dritte ist der Wassergang, in dessen äussersten Theile ist das Mundloch des Wasserblasenhalses sehr kurz, uud hat in dessen Umfang ein hervorragendes fleischichtes Wesen, von welchem das Orificium, oder Mundloch selbsten bedeckt wird. Das Vierte ist das Mundloch der weiblichen Geburtsglieder, welches in der Mitte vorbesagter Höhle liegt, welches bey den Jungfern weit anders als bey den Weibern beschaffen zu seyn scheint, von welchen wir künftig schreiben werden, wenn wir die Wasserlefzen und das Schaamzünglein werden beschrieben haben. Das Fünfte ist die ziemlich hohle uud breite Höhle, welche auch Pronaum kann geheissen werden, dieweil sie vor dem Schaamhafen liegt, welcher eines Schiffes Figur und Gebrauch hat, in welchem der, welcher den Acker der Natur bauen will, herum gehen kann, vornehmlich wenn im ersten Beyschlaf der Eingang etwas eng ist, bis er endlich zu der Höhle selbst gelangt.

Von den beyden Wasserlefzen an der weiblichen Natur.

Die Wasserlefzen, (Nymphä) deren auf beyden Seiten der Schaam eines sich befindet, sind weich, schaummicht, dreyeckicht, deren Ecken aber ungleich sind, denn zwey sind spitzig, eine forne die andere hinten, die dritte hängt herunterwärts

und ist ausserhalb den Schaamlefzen etwas stumpf. Die Wasserlefzen verwahren nur auf beyden Seiten des Mundlochs des Uteri. Die Wasserlefzen sind auch viel grösser als die Valvä, oder Bäulchen, oder Carunculä myrtiloides, im Anfang sind die Wasserlefzen wie es so scheint klein, und fast an einander gehängt, nämlich die Rechte und Linke hat ihren Anfang von dem Saume der Haut, welche sich in dem Hintertheil des Orificii Sinus Pudoris befindet, wo man den ersten Winkel sieht, und gehen in der grossen Spalte zwischen den beyden Schaamlefzen versteckt in die Höhe, und indem sie sich immer unter einander berühren, werden sie hinaus bis an das unterste Ende der Zusammenfügung der Schaambeine hinaus gedehnt, daselbst machen sie den andern Winkel, und verursachen daß das fleischichte hervor ragt, welche mit den andern der etwas weiter herunter überzwerch liegt, gleichsam eine Vorhaut machen, mit welcher sie die weibliche Ruthe, gleichsam, oder das Schaamzünglein, gleichsam als mit einem Ueberzug bedecken, und denn endlich gehen sie zusammen vereinigt über die weibliche Ruthe gleichsam in einer Linie hinauf, bis an den Anfang der grossen Spalte. Zudem werden sie auch in der Mitte etwas ausgedehnt, bis an den Rand, oder das Aeusserste der Schaamlefzen, doch ragen sie nicht weit hervor, sondern die Wasserlefzen sind an Gestalt, Farbe und Wesen fast gleich eines solchen Kammes, welchen ein Haushahn unter der Kehle herab hangen hat, an dessen äussersten Ende der zuvor angeführte dritte Winkel sich befindet.

Diese mittleren Ausdehnungen der Wasserlefzen werden oft so groß und wachsen über die Natur zwischen den Schaamlefzen der Weiber und Jungfern, daß sie manchmal müssen abgeschnitten werden, da-

mit sie bey diesen Theilen nicht eine Hinderniß und Unzierde verursachen. Doch pflegt dieses mehr bey den Egyptiern, als etwa bey uns, oder auch bey den übrigen Völkern zu geschehen; so sieht man auch dergleichen oft nur auf einer Seiten, selten aber auf allen beyden Seiten, und begegnet auch dieses mehr den Weibern als Jungfern. Bey den egyptischen Weibern soll dieser Fehler so gemein als die Kröpfe, bey denen die auf den Alpen wohnen, seyn, und die Länge des Haupts bey den Einwohnern zu Paris, oder die Affennasen bey den Westindianern und den chinesischen Einwohnern.

Die Wasserlefzen scheinen mit einem dünnen Häutgen (wie ingleichen auch die äussersten Lippen am Munde und dessen übrige Theile) als mit einer rechten Haut umgeben zu seyn, deren Nutzen eben dieser bey den weiblichen Geburtsgliedern der ist, wie Galen meldet, welchen die Vorhaut bey der männlichen Ruthe giebt, oder das Zäpfgen in dem Mund, denn sie verhindern daß nicht die leichten Körpergen, als Staub, oder die kalte Luft in die Höhle der weiblichen Schaam, oder in die Blase und ihren Hals eindringen. So dienen die Wasserlefzen auch dazu daß sie den Urin, welchen sie vornehmlich aus dem Grund der grossen Spalte kriegen, oder aus dem untersten Ende des Blasenhalses herauf geholt, gleichsam zwischen zween Wänden herleiten, und gleich als aus einer Röhre eines Springbrunnens in ein länglichtes von beyden Seiten zusammen gedrucktes Spatium ausgiessen, daher geschicht es, daß der Urin mit einem Geräusch breit, und ohne Wässerung der Schaamlefzen von ihnen fliesset.

Warum aber diese Theilgen eben Nymphen genennt werden, ist nicht so deutlich zu verstehen, jedoch da Nymphä im Lateinischen so viel heissen als

Spon-

Sponsä, Bräute, so könnte man sagen, daß sie billig Nymphä genennt würden, weil sie die ersten sind, welche den Bräutigam aufnehmen, wenn er dasjenige verrichten will, welches die Endursache des Ehestands ist, nämlich die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, oder sie können auch deswegen Nymphä genennt werden, weil sie gleichsam Lympharum Numina, oder Schutzgötter des Wassers, oder der Brunnen sind, denn diese Beulgen bewahren auch gleichsam den Wassergang, die Schaamhöhle und dessen äusserste Naturöfnung, aus welchen das Wasser und andere Säfte, gleichsam als einen Brunnen, hervor fliessen, und zwar mit grossem Nutzen dieser Gänge und Theile.

Man benenne sie demnach mit dem Namen Nymphä, man halte aber nicht diejenigen vier Beulgen vor Wasserlefzen, welche das Jungferschloß (Claustrum Virginale) bey den Jungfern mit den vier fleischichten Häutchen ausmachen, aus welchen hernachmals bey denen die ihre Jungferschaft nicht mehr haben, zween Valvä, oder Flügel, ein rechter und linker werden, welche an den äussersten Enden verschlossen sind. Bey den Weibern die bereits vielmals gebohren haben, oder bey welchen die Höhle der Schaam mit der Gebährmutter sich herab gesenkt und umgewendet, also nur noch an der weiblichen Ruthe zwischen beyden Hüften hängt, oder bey welchen endlich das Mundloch der Schaamhöhle erweitert ist, so werden auch vier solche Beulgen. Niemals werden auch diese Nymphä schlecht weg Labra oder Lefzen genennt, denn es sind ganz unterschiedene Theile wie wir bereits gesehen.

Von der weiblichen Ruthe, Klitoris, Oestrum Veneris, und von der Liebe Süssigkeit, ingleichen von den Beulgen, welches an den Aeussersten des Blasenhalses zu sehen ist.

Nun wird nöthig seyn, auch zu beschreiben, was die weibliche Ruthe, oder das Jungferschloß ist, von welchen Juvenal in seiner sechsten Satyre geschrieben:

Clausit adhuc ardens rigida tentigine Vulvae. Ehe aber dieses geschieht, müssen wir etwas weniges hier wiederholen. Sowohl bey den Weibs- als Mannspersonen sind zwey Bänder, (Ligamenta,) auswärts rund, dick und hart, inwendig aber hohl, daher sie auch hohle Nerven genennt werden, ingleichen schwammicht und voll von untereinander gezogenen Fäsergen, sie haben ihren Ursprung unten von der Zusammenfügung der Beine, welche ohne Mittel oder ohne ein darzwischen liegendes Wesen geschieht, und zwar heben sie an auf beyden Seiten zwischen den Schaambeinen und Hüften, und von dem dabey liegenden Ort, zwischen der bereits gemeldeten Zusammenfügung und der Hüften Ausragung, von welchen auch die zwey Muskeln der Ruthe auf beyden Seiten ihren Ursprung nehmen, welche sie, wenn es vonnöthen, aufrichten, und indem sie auf die vorbesagten Ligamenta folgen, steigen sie aufwärts, gegen die Zusammenfügung der Schaambeine, in dessen untersten Theil gehen sie zusammen und machen auf diese Art das Korpus der Schaam oder männliche Ruthe, welche durch dieser Beine Häutlein und Bändet durch die Membranas angehängt wird, doch also, daß es das unterste Ende des Blasenhalses, und den Anfang der Harnröhre erst annimmt; die Ruthe hat gleich-

gleichfalls zwey Muskeln, einige entspringen von denjenigen welche den Hintern aufhebt und liegen unter dem Harngang, sie endigen sich in der Mitte der Ruthe und sind zu dem vorbesagten Harngang beförderlich, wie denn die auch schon gemeldeten zwey andre dessen Korpus bevestigen.

Es ist hier anzumerken, daß die mehrerwehnten zwey hohlen Ligamenta oder Bänder unter sich nicht eben so accurat vereinigt, daß nicht die eine Seite der Ruthe von der andern inwendig vornehmlich mit einem weissen Strich könne unterschieden werden: dahero wenn die Ruthe in die Quere sollte durchschnitten werden, so würde man absonderlich dreyerley merkwürdiges finden, nemlich. zwey schwammichte Korpora, in der Mitte, schwarz und voller Blut, die vorhin angezeigte weisse Linie, so von jenen unterschieden ist und denn endlich die Harnröhre.

Bey diesen Muskeln findet man auch unterschiedene besondere Nerven, so von dem Osse sacro herab stammen und unter sich vermengt sind, mit welchen die Blut- und Pulsadern von dem Unterschmeerbauch nach dem Gang des Blasenhalses bis an die Seite der Ruthe nach dessen Rücken zu gehen, hernachmals aber durch dessen ganzes Korpus, wie alle andre Blut- und Pulsadern nachdem sie durch die Haut von der Schaam herab gesunken, zerstreut werden. Wir halten uns nicht länger auf, die männliche Eichel weitläufig zu beschreiben, oder das äusserste Theil des männlichen Glieds, welche mit der männlichen Ruthe eine gleiche schwammichte Substanz hat, die doch inwendig etwas fester ist: denn die ganze Eichel des männlichen Glieds hat nirgends eine dicke Haut, sondern ist nur allein mit einem zarten dünnen Häutgen bekleidet, mittelbarer Weise, von der Haut

der

der Ruthe erlängert und herum gezogen, wird sie eingewickelt und bedeckt, welches man die Vorhaut nennt und dessen Band, so unten liegt, wird aus den äussersten Theilen der Nerven verfertigt, welches man den Faden nennet.

Die weibliche Ruthe ist zwar von der männlichen Ruthe unterschieden an ihrer Länge, ingleichen, daß sie keinen Gang hat durch welchen der Urin und der Saamen geht und endlich weil sie nicht einerley Muskeln hat, doch kommt sie auch mit derselben darinn überein, daß sie einerley Stand, einerley Wesen und eben so viel Gefässe hat, welche das Blut und die Spiritus dahin bringen, ingleichen weil sie eben so dicke und sich auch aufrichten kann, doch geht sie der männlichen Ruthe an Empfindlichkeit weit vor, besonders, bey denen, welche selten der Wollust fröhnen oder eine Begierde darnach haben. Deswegen haben etliche Anatomisten diesen Theil der Weiber Oestrum Veneris, oder die größte Empfindlichkeit der Voluptät genennet, auch denselben Ort die größte Süssigkeit der Liebe betitelt: denn man hat deren etliche Weiber gesehen, welche, wann man diesen Ort chatouilliret, den Saamen auf das geschwindeste von sich gelassen. Dann dieses ist eben derjenige Ort, welchen die unverständigen und der Geilheit ergebenen Weiber auf eine mehr als viehische Art angereizt unter einander mißbrauchen sollen, indem sie ihn stark reiben und daher Confricatrices, Reibende, genennt werden, nicht aber daß sie diese Ruthe eine der andern in die Wasserlefzen oder auch in die Höhle der Schaam stecken, wie manche davor gehalten haben, dann das Korpus der Wasserlefzen ist darzu nicht eingerichtet und kann auch wegen seiner weichen Substanz durch Reiben oder Anstossen keinen Kützel erwecken.

Das

Dasjenige Beulgen aber, welches an den äusserten Ende des Wassergangs liegt, hat nur einen einzigen Nutzen, welchen wir itzo zeigen wollen: nämlich die Natur hat solches darum an diesen Ort gesetzt, damit die äußre Luft verhindert werde, daß sie nicht in die Blase durch den breiten und kurzen Hals eingehe, wenn nunmehro der Urin herausgelaufen; jedoch verrichtet auch derjenige Theil, welcher nach der Höhle zu geht, eben das was diese Beulen verrichten, weil diese Beulen das Claustrum Virginale, die Jungferschaft, (oder diejenige natürliche Enge des Gebährmutterhalses bey Jungfern,) und dessen Membranas oder dünne Häutgen stärkt. Wir endigen hier die Abhandlung derjenigen Theile der Schaam, welche sowohl Jungfern als auch Weiber einerley haben und wenden uns zu denjenigen Kennzeichen, die jede besonders haben.

Von dem Orificio Sinus Pudoris, wie solches bey denen aussieht, die keine Jungfern mehr sind, als auch bey denen, die noch Junfern sind.

Nunmehro müssen wir auch ferner das Mundloch der Höhle der Schaam etwas eigentlicher beschreiben, welches gleichsam in Pronao, oder in der grossen Höhle, seinen Sitz hat, und zwar allerdings anders bey den Jungfern als bey den Weibern beschaffen ist: denn bey den Jungfern ist es gänzlich noch so beschaffen, wie es anfänglich von der Natur formirt worden, aber bey den Weibern bleibt es in demjenigen Stand, wie es aussieht, wenn sie itzt den Männern beygelegen und den Beyschlaf mit ihnen vollzogen haben und geschwängert werden, nämlich zerrissen und ausgedehnt,

und

und ohne Hoffnurg, daß solches wiederum in seinen vorigen Zustand könne gesetzt werden; vielmehr hat man sich alsdann gewiß zu versichern, daß es noch mehr werde erweitert und ausgedehnt werden, wann sie nemlich ferner geschwängert werden und Kinder gebähren, es sey denn, daß die Rhagades, oder Eyterbeulen der Schaamglieder, eine harte und grose Narbe, oder eine harte Drüsengeschwulst, (wie dergleichen in Krankheiten sich manchmal zuträgt,) bey dem Umfang des besagten Orificii sich einfinde, denn alsdann wird es wiederum enge gemacht. Dergleichen Affect hat man oft bey kleinen Weibern bemerkt, welche auch deswegen ihren Männern nicht weiter haben können beyschlafen.

So ist denn nun das bereits mehr angeführte Mundloch der Höhle der Schaam bey den Jungfern in ejusdem pendulà productionis extremitate gesetzt, welches gleichsam eine Zirkelrunde Höhle, die sich in dem Umfang seines untersten Theils befindet, umgiebt; und dieser Fortsatz ist zum Theil von einem fleischichten, zum Theil von einem häutichten Wesen, dem Sinn, an der Cavität und Corpus enger, rund; an den spitzigern Theile haben sie ein einziges Loch, aufs höchste eines quer Fingers breit und des mittlern Fingers lang, welches man dahero wegen des Rands der Wasserlefzen und Schaamlefzen, mit welchen es allenthalben umgeben ist, nicht sehen kann, sondern in der Mitte der oben angeführten Höhle allzeit verborgen bleibt.

Es können demnach die Wasserlefzen keineswegs dieser Verlängerung Seitentheile genennt werden, welche endlich in Valvas oder auch Beulgen verwandelt werden, denn diese wachsen niemals aus, dergleichen wir doch von den Wasserlefzen ge-

gehört haben, so werden sie auch nicht bey den Weibern ausgedehnt, man sieht vielmehr, daß sie kleiner werden und nach der Höhle gehen. Man benennt diese Verlängerung mit unterschiedlichen Namen, bald heißts Flos Virginum, Jungferblüte, Hymen, das Jungferhäutgen, manche nennen es auch Kolumna, Bucton, Germen Floris und Claustrum Virginale, oder Jungferschloß, welches die Alten im Eingang der Höhle zwerch oder quer über gelegen zu seyn fälschlich vorgaben.

Sonst sind es vier Carunculä, Beulgen oder Wärzgen, haben die Form der Myrtenbeere, und liegen gleichsam in den vier Winkeln besagter Höhle in jedem Winkel eine, in der häutichten und runzlichten Mutterscheide der Höhle der weiblichen Schaam, in welche die männliche Ruthe gethan wird, wenn Mann und Weib sich fleischlich vermischen. Mit denen vier Carunculis oder Wärzgen werden vier fleischichte Häute verknüpft und verbunden, deren jede in dem Zwischenraum dieser Wärzgen sich befinden, mit welchen sie auch fast auf gleiche Art ausgedehnt werden. So wird denn also die Verlängerung, so da aus vier Wärzgen und so viel Häutchen besteht, und gleichsam einem abgehauenen Keil gleich wird, sehr ähnlich einem Zweige, einer Rosenknospe, oder der schönsten halb aufgeblühten Blume, sowohl was ihre Länge als auch Dicke anlangt, doch etwas kleiner, wenn man ihre Rundung ansieht, erstlich fast gleich den Rosen, wenn die Blätter abgeschnitten oder abgebrochen werden.

Dieß ist die Ursache, warum eben diese Ausdehnung die Jungferliche Blüthe (Flos virgineus) genennt wird, welche, wenn sie unverletzt ist, ein

Kennzeichen der Jungferschaft uns giebt und ein ander Hymen (Jungferhäutgen) als dieses suchen, unnöthig, doch ist zu merken, daß bey manchen Jungfern diese Wärzgen und die Häutgen welche sie zusammen hängen und die Verlängerung welche sie verursachen, bald kürzer, bald länger, bald dünner, bald aber dicker seyn als bey andern, gleichwie auch die Gebährmutteröffnung so an diesem äussersten Ende ist, bey etlichen Jungfern weiter, bey etlichen aber enger ist, daher geschiehet es auch, daß es bey dem ersten Beyschlaf bald schwerer, bald aber leichter hergehet. Und diese Ausdehnung und Verlängerung wird mit Recht von dem Arzt Galen ein Häutgen, das der Vorhaut sehr ähnlich ist, genennet, denn sie ist ausgedehnt und am äussersten Ende durchstochen, nicht anderst als eine Vorhaut, doch ist sie etwas fleischigter und weicher als eine Vorhaut zu seyn pflegt.

Wenn diese Jungferblüthe von dem Stossen und Drucken der männlichen Ruthe Gewalt gelitten und doch in die Naturöffnung und Höhle der Schaam nicht hat können hineingebracht werden, so fangen endlich die dünnen Häutgen an zu zerreissen, doch verlieren sie nicht die Form einer Ausdehnung, weil sie noch an den Wärzgen hängen. Das erste dünne Häutgen aber, das Gewalt fühlet, ist dasjenige welches forne an den Hügel des Halses der Blase hänget. Hernach begegnet eben dieß den Voder, wann diese zerrissen sind, so entstehen zwey Valvä oder Flügel, einer auf der rechten, der andre auf der linken Seiten, so daß auf beyden Seiten die Carunculä oder Wärzgen vermittelst des auf beyden Seiten unverletzten darzwischen liegenden Häutgen Gewalt leiden, welche doch öfters bis auf die erste Geburt unverletzt bleiben, vornehmlich, wann die männ-

männlichen Ruthen von mittelmässiger Grösse sind, und die Beulgen der Jungfern kurz und dick, und das Orificium Sinus Pudoris derselben etwas weiter als sonst gewöhnlich ist. Im Gegentheil aber werden diese Häutgen auf beyden Seiten in dem ersten Beyschlaf zerrissen, wenn nämlich die hintersten Wärzgen mehr als gewöhnlich, etwas näher sind, und die beyden vordersten sehr mit den Hügelgen das sich in dem Blasenhals befindet, sehr zusammen hängen. Ingleichem wenn das Membrum virile dick ist, und nicht nur in das Orificium, oder den Muttermund, sondern auch bis in die Höhle und derselben Grund reicht, alsdenn werden diejenigen Häutgen, so da, wie zuvor erwähnt, zwischen den Carunculis, oder Beulgen liegen, bis auf den Grund und die zuvor beschriebene Zirkelrunde Linie durch das Mittel des Leibes, oder wo sie sonst an den Beulgen hangen, gänzlich zerrissen und in sich selbst zusammen gezogen, und mit den nächsten Theilen, das ist, mit den Wärzgen oder Beulgen daran sie hangen, so vollkommen vereinigt, daß man auch denken sollte, sie wären gar nicht mehr da, absonderlich, wenn sie vollkommene Geburten zur Welt gebracht, wie man an denen sehen kann, welchen da sie noch klein oder auch schon ziemlich erwachsen waren, das häutigte Band unter der Zunge ist ausgeschnitten worden, an welchen man hernachmals nicht das geringste Zeichen eines ausgeschnittenen Bandes wahrnimmt.

Wenn nun diese Membranen oder dünnen Häutgen zerrissen werden, verursacht es Schmerzen, welche bey den jüngern Frauenzimmern schmerzlicher sind, weil die Theile trockner, doch fliesset aus diesen weniger Blut, weil die Blutgefässe sehr klein sind, bey den alten Frauenzimmern aber und bey

diesen vornehmlich, welche bereits ihre monatliche Blume haben, ist der Schmerz nicht so schmerzlich, weil Hymen, oder das Jungferhäutgen feucht und ziemlich weit ist, jedoch lassen sie mehr Blut von sich, weil die Blutgefässe sehr weit, und das Blut zu fliessen stets da ist. In allen diesen Frauenzimmern bleiben die vier Carunculä oder Beulgen so lang sie leben, und wenn sie auch mehr als 30 Geburten getragen und ans Licht gebracht hätten, so verbleiben sie doch bis daß sie sterben.

Diese Carunculä nun, oder die von ihnen und denen dünnen Häutgen entstandene Valvä, ob sie gleich, wegen Zerreissung der dünnen Häutgen, und wegen der öftern und mit Gewalt von den Männern verursachten Zusammendrückung, aufwärts getrieben werden, und zwar nach dem Orificio Sinus muliebris, welches vielmehr als sonst erweitert worden, so haben sie doch ihren besondern und sehr nothwendigen Nutzen; denn sie verhärten das Orificium und verhindern, daß nicht etwa die kalte Luft, Staub oder andere kleine Körpergen in die äusserliche Höhle kommen, wie anderer Seits die Wasserlefzen und die andern Lefzen der Schaam, ingleichem das häutigte Band, wenn es vorhanden ist, dieses verrichten, was die Lefzen zuerst am Munde, wenn wir von den äussersten zu zählen anfangen, hernach die Zunge, ferner das Zäpfgen, und endlich die Ritze der Gurgel und das oberste Theil der Luftröhre oder Kehle, ebenfalls verhindern, damit dergleichen nicht in die Pulsader der Luftröhre, und in die Speißröhre eindringe.

Weil man nun die Beulgen auch an alten Weibern sehen kann, wenn man nur die äussern Theile der weiblichen Geburtsglieder mit den Fin-

gern

gern von einander zerret und die Kennzeichen des zerrissnen Hymens, oder Jungferhäutgens und Jungferschlosses bey denen so ihre Jungferschaft verloren, ziemlich bekannt sind, so finden sich gleichwohl welche, die da noch an der Jungferschaft Kennzeichen zweifeln, weil es gar ein zartes Ding um diejenigen Kennzeichen und kützlich ist, ein Frauenzimmer so bald deswegen eine Entjungferte zu nennen und, daß sie Coitum exerciret habe, oder einem Manne beylegen.

Weiber die ihre Jungferschaft verlohren, können, alsdann, ohne Schmerz eine Mannsperson zulassen, da sie zuvor, ehe die Jungferschaft ihnen benommen worden ist, solches nicht ohne Arbeit und Schmerzen dulden konnte, denn, das ist gewiß, daß alle Jungfern, ob sie gleich ihr gehöriges Alter erreicht und ihrer Jungferschaft gerne los wären, dennoch solche, ohne ziemliche Schmerzen, nicht hingeben können, welche aber bey einigen grösser, bey manchen aber geringer sind und dieses wegen der Zerreissung der dünnen Häutgen und Ausspannung der engen Höhle und Mundloches der Gebährmutter, die da beym ersten Beyschlaf geschehen. Es wäre denn, daß die Jungfern eben zur selbigen Zeit ihre monatliche Blüte haben und 3. oder 4 Tage zuvor bereits gehabt haben, dann alsdenn hat es eben damit keine grose Schwierigkeit, sowohl bey den Manns- als Weibspersonen, weil alsdann die Schaamtheile, wegen ihrer Feuchtigkeit und Glätte nachgeben, also daß die fleischichten dünnen Häutgen, welche zwischen den kleinen Beulgen oder Wärzgen liegen mit gar leichter Mühe und geringen Schmerzen ausgedehnt werden, und dem eindringenden männlichen Glied mehr weichen, als daß sie sollten zerrissen werden. Dieses

ses ist die Ursache, daß manche Mannspersonen die Keuschheit derjenigen Jungfern, welche sie geheirathet fälschlich in Verdacht gezogen und gedacht, als hätten sie ihre Jungferschaft bereits verloren, wie man aus nachfolgenden Begebenheiten bemerken kann.

Ein Adelicher, der sonst in Rechtshändeln sehr erfahren war, heirathete ein rechtes keusches Fräulein von 16 Jahren, welche eben zur Zeit ihrer Hochzeit die monatliche Blüte hatte und bereits vier Tage zuvor gehabt hatte, wie sie denn, noch zwey Tage hernach stets geflossen waren. Dieser aber, solcher Sachen unwissend, als er vor Begierden Voluptät ganz erhitzt war, nöthigte seine Braut, so bald sie nur in das Bett gestiegen zu seinem Willen und da er sich kaum der Schaam genähert, fand er auch gleich mit leichter Mühe den Eingang, aber eben dieses war nun auch die Ursache, warum er die Keuschheit seiner sonst schamhaftigen Frau in Zweifel zog. Des Morgens aber kam die Schwiegermama und meldet ihm, daß sie die ganze Nacht auf sich selbst böse gewesen, weil sie ihn voriges Tags nicht erinnert, wie daß ihre Tochter bereits vor vier Tagen die monatliche Zeit gehabt, selbige auch noch bis jetzige Stunde habe. Da nun während der Zeit die Männer sich billig ihrer Weiber enthalten, wegen der vielen Beschwerlichkeiten, welche daraus zu entstehen pflegen, wie dann auch solches nicht nur in den natürlichen sondern auch menschlichen und göttlichen Gesetzen verboten, als habe sie ihn wollen ersuchen, so lange die Zeit ihrer Reinigung währe, allein zu schlafen, oder doch, wenigstens, ihrer Tochter, sich zu enthalten. Nachdem aber die monatliche Zeit völlig aufgehört, erinnert die kluge Schwiegermutter den

Herrn

Herrn Schwiegersohn, daß es nunmehro, wenn er wollte, erlaubt wäre, bey seinem Weib zu schlafen und auf zukünftige Erben sich zu befleißigen. Der Bräutgam versuchte alsdann ein und zwey Nächte, seiner Braut die eheliche Pflicht zu leisten, aber es war nicht möglich, die vierte Nacht aber werden sie endlich ihres Verlängens gewährt und haben unterschiedne Kinder mit einander gezeugt; und diese ganze Begebenheit bald in Scherz, bald in Ernst, alsdann erzählt.

Noch eine dergleichen Begebenheit ist diese: Ein Kaufmann verheurathete sich zum andernmal mit einer Jungfer von 22 Jahren. In der ersten Hochzeitnacht gehen Braut und Bräutigam zu Bette und da sie den ehelichen Beyschlaf vollziehen wollen, geht solcher sehr leichte von statten, so, daß die Jungfer, ehe sie sich versieht, zur Frau gemacht wird, empfängt auch zugleich und wird schwanger. Des Morgens steht der Kaufmannn sehr früh auf und reißt mit seinen Compagnon ab, Waaren einzukaufen und kommt nicht eher als nach 20 Tagen wiederum nach Haus zurück. Wie er sich nun auf der Reise befindet und seine Sachen verrichtet, erinnert er sich oft, wie so sehr leichte es zugegangen, als er zum erstenmal mit seiner Braut den Coitum exercirt, bey solchen Gedanken gieng es so blos nicht ab, sondern er zog seiner Frauen Keuschheit in Zweifel, ob er es sich eben nicht merken ließ, weil er wußte, daß seine Frau mit ihren Eltern stets in gutem Ruf gewesen.

Da er nach Haus kommt, geht er mit seiner Frau zu Bett und bemüht sich daselbst den Coitum zu exerciren aber er bemüht sich zum erstenmal vergebens, weil das Orificium Sinus Pudoris,

ris, nach der monatlichen Zeit ausgetrocknet und demnach weit enger als zuvor war. Der Mann verwundert sich sehr und beklagt sich deswegen bey einem guten Freund und sagt zu ihm: daß er eher seiner Frau die eheliche Pflicht habe leisten können, da sie noch Jungfer gewesen, als nunmehro, da sie schwanger sey. Denn die Zeichen ihrer Schwangerschaft waren vorhanden, sie hatte keinen Appetit zum Essen, einen steten Eckel, blasse Farbe, Müdigkeit der Glieder, und so weiter. Weil es aber ein Kaufmann und kein Philosoph noch Anatomist war, so wußte er demnach nicht, daß wenn diese und andre häutichte Theile des Leibs befeuchtet, sie ausgedehnt und ausgespannt werden könnnn, und wenn sie vertrocknet, sie sich alsdenn zusammen ziehen und enger werden, daher schien sie ihm, da sie noch Jungfer, als eine Frau und da sie Frau war, schien sie ihm als eine Jungfer und hierüber müssen wir uns nicht wundern, weil diejenigen Jungfern, welche in währender Zeit ihrer monatlichen Blüthe ein oder zweymal das ehliche Werk treiben, oft nur ausgedehnt werden, als daß ihre Jungferschaft gar zerrissen würde. Welches zweyfaches Vitium, wenn es sich begeben sollte, doch gar leicht wiederum kann repartirt werden, denn, wenn nun die monatliche Zeit vorbey ist, alsdenn wird die weibliche Natur trockner und folglich enger so denn auch wohl bey denen geschieht, welche nur ein- oder zweymal den Coitum exercirt haben und weil sodann diese Theile ruhen, da nun etliche Theile, die nur erstlich zerrissen sind, nicht weit von einander stehen, so werden sie sonder Zweifel wieder vereinigt und gelangen demnach zu ihrer vorigen Vollkommenheit, also daß eine Frau kann schwanger seyn, deren Zeichen der Jungferschaft sich wiederum hervor thun.

Eben dieses, was wir itzt von denenjenigen gesagt, welche ihre Jungferschaft zu der Zeit verlohren, da sie ihre monatliche Blume gehabt, das können wir auch von andern sagen: denn es kann solches eben auch diesen und jenen wiederfahren, wenn sie sich des Beyschlafs enthalten. — Es sollten demnach die Mütter, wie sehr billig, oder andre Frauen, welche vor die Ehre und guten Namen der Jungfern Sorge tragen, sich wohl vorsehen, damit sie nicht, wenn sie dieselben verheirathen, bey ihren Männern nicht in Verdacht gerathen möchten, wegen der verletzten Jungferschaft, wenn sie sich ihrer Männer enthalten, wenn sie ihre Monatszeit haben. Gemeiniglich aber pflegen sie solche zu kriegen auf ihrer Hochzeit, zumal wenn sie noch jung sind, von muntrer Leibesbeschaffenheit und gewohnt, daß sie sich alle Monate reinigen, den alsdenn sind sie fröhlich, tanzen und springen und bewegen den Leib mehr als gewöhnlich, das Gemüth wird erfreut, welches alles verursacht, daß die monatliche Zeit sich einstellt, und länger als sonst dauret.

Von den Zeichen, an welchen man die schwangern Weiber erkennt.

Die Weiber haben dieses besonders, daß ihre Schaamlefzen schlüpfriger uud niedergedruckter sich befinden und die Haare an denselben krauser als bey den Jungfern, es wäre denn, daß sie, nach Art des französischen und italiänischen Frauenzimmers, viel reiten. Wir haben schon gewiesen, daß die Cutis ligamentosa bey denen, welche bereits Kinder gebohren haben, an den hintersten Theile des Orificii Sinus Pudoris weiter und schlüpfriger sey, als die Haut sonst ist, weil sie immer bey der

Geburt

Geburt sich befindet, es sey denn, daß der Uterus, oder die Gebährmutter hinab falle, und dieses sey das einzige Zeichen der Schwangerschaft.

Hierzu kommt noch, daß der Oberschmeerbauch runzlicht zu seyn pflegt, welches Zeichen zwar nicht allen gemein ist, denn man findet viele Frauen welchen, ob sie gleich vielmals gebohren haben, dennoch ihr Bauch nicht runzlicht ist, besonders wenn das Kind nicht gar zu groß gewesen, wie dergleichen gemeiniglich die kleinen dicken Weibergen haben, oder auch, wenn sie nicht gar zu oft gebähren, so sind auch viele Weiber, welche Unter- oder Trage-Bänder von Leinen- oder Hunde-Fellen um die Brust und Lenden tragen, die oben am Hals und Schultern fest gemacht, um auf solche Art den dicken Bauch zusammen zu halten, daß nach geschehner Geburt wenige oder keine Runzeln sich hervor thun. Im Gegentheil aber werden oft Frauen gefunden, die niemals gebohren, ingleichen Jungfern, Männer und Jünglinge, die dennoch an ihrem Leibe runzlicht sind; welches geschieht, wenn diese Personen etwa ehedessen die Wassersucht gehabt, allwo in dem hohlen Leib sich viel Wasser befunden, welches solchen ausgespannt und also der Haut Gewalt gethan. Wenn sie denn hernachmals durch ihre gute Natur und herrliche Arzneyen davon sind befreyt worden, hat sich die Haut zusammen gezogen, wodurch nothwendig Runzeln haben entstehen müssen, daraus wir nun schlüssen können, daß die Runzeln nicht allzeit ein unfehlbares Kennzeichen der verlohrnen Jungferschaft sind.

Diejenigen aber, so nur vor kurzem gebohren haben, können aus unterschiednen Zeichen erkannt werden, als nemlich, wenn die Brüste voll Milch

sind,

sind, wann die Schaam ausgedehnt und geschwollen ist, wenn die Lochia, (ist das Geblüt nach der Geburt) bisweilen auch wohl etwas Milch durch die Mutter, bey der Reinigung, manchmal auch durch den Urin, mit fortgeht, nicht weniger, wann die Schaambeine etwas weit von einander stehen. Dieses sind die ordentliche Zeichen, die man bey Schwangerschaft eines Weibs beobachtet. Es giebt auch noch andre Zufälle, welche zuweilen den Weibern in schweren Geburten zu begegnen pflegen und die theils gefährlich, theils schmerzlich sind, davon wir aber itzt nichts schreiben wollen.

Von der weiblichen Naturhöhle.

Man nennt dieses den andern Theil der Gebärmutter, oder die Höhle der weiblichen Schaam, weil dieser Ort eine tiefe und breite Hohlung hat, aber ein Mundloch das weit enger ist und muß man sich verwundern bey der Meynung solcher Anatomisten, welche die weite Spalte, die weibliche Höhle, nennen, da ihr doch nichts weniger als der Name einer Höhle angemessen ist. Im übrigen ist sie einer Scheide sehr ähnlich, in welche das Membrum virile immitirt wird und der Uterus hat bald die Form eines Schiffgens, deswegen wird auch der Pars posterior Rimä und die Haut, welche sich vor diesem Schiffgen oder Höhle befindet, von uns Pronaum genennt, ingleichen auch Fossa der Graben, weil es gleichsam ein Thal ist, allenthalben mit Hügelgen umgeben.

Bey den Jungfern hat diese Höhle nichts besonders vor den Weibern, ausser daß sie enger ist, weil noch niemals nichts hartes und dickes in diese Höhle ein- und herausgegangen ist, welches sie hätte

können

können ausdehnen, sondern blos die Menses und andere Feuchtigkeiten, welche sie zwar haben benetzen und befeuchten können, niemals aber ihnen Gewalt thun, oder sie ausdehnen. Daß aber die Höhle in der Gebährmutter gleich anfangs bey den kleinen Mädchen hohl sey, ist ganz gewiß und hat man es an den Neugebohrnen und gleich wieder Verstorbenen beobachtet, wenn man sie auf Begehren der Eltern secirt, denn da hat man den Zeigefinger in das Jungferschloß hineingesteckt, ohne daß man die geringste Hinderniß in dessen Mitte von einem dünnen Häutgen, oder von andern Vasis beobachtet hätte, welechs doch viele wollen bemerkt haben; man hat auch gar nicht gesehen, ob man gleich den Sinum, oder die Gebährmutterhöhle die Länge lang entzwey geschnitten.

Dieser Sinus, (Schoos) der aus Haut und Nerven besteht und allenthalben voller Runzeln ist, doch mehr in dem Eingang desselben, als in der Mitte, oder Tiefe, nach dem Vordertheil der Blase zu, als in dem Hintertheil nach dem Mastdarm zu, dann er liegt zwischen beyden. Und dieses hat die Natur deswegen so geordnet, damit diejenigen, so den Beyschlaf exerciren, desto mehrere Voluptät fühlen mögen und zwar, wann sie vorwärts und nicht hinterwärts den Coitum verrichten; weil die Natur, in dem Vorder- und Ober-Theil der männlichen Eichel, nicht nur etwas Rauhigkeit, sondern fast Zirkelrunde Vorragung gesetzt, damit man den Anfang des Coitus angenehmer und titillöser spüre, besser als wann der Beyschlaf, nach Art der Thiere, vorgenommen und vollbracht werde.

Woraus wir muthmassen, daß die Natur nur einen einzigen Modum coeundi gegeben, welcher den

den Menschen angenehm, da Mann und Weib sich einander umfassen, und auf diese Art die Partes genitales eher zusammen gehen, mehr Titillation verursachen, und den männlichen Saamen besser in das Hohle der Gebährmutter kann immittiret und darinnen behalten werden, da denn auch die Frau, weil sie liegt und der Uterus samt seinen Theilen bewegt wird, eher concipiren kann. Denn der Uterus wird im Coitu bald aufwärts, bald niederwärts bewegt, bald wird er ausgedehnt, bald zusammen gezogen, aufwärts wird der Uterus bewegt, damit er dem Membro virili, wenn es zu lang ist, weichen könne, niederwärts damit der Uterus dem Membro virili, wenn es zu kurz ist, entgegen gehe, und nicht nur den Saamen aufnehme, sondern auch vorhero von der Substanz, Runzeln des Schooses und der Gebährmutter, auch Ligamenten, wohl umfangen werde.

Dahero nicht ungeschickt, jedoch Scherzweise, von jenem gesagt wurde, daß alle Männer mit allen Frauen, und alle Frauen mit allen Männern gar wohl überein kommen könnten, wenn anders sonst keine Hinderniß vorhanden wäre, denn der Sinus ist in Coitu, wie man ihn haben will, bald lang, bald kurz, doch kann dessen Grund gar wohl mit dem Zeigefinger oder bequemer, mit den Daumen erreicht werden, wie auch der Anfang des rechten Gebährmutterhalses (veri Colli) welchen man gemeiniglich das inwendige Mundloch der Gebährmutter nennt, an welchen man ob es hart oder drüsicht, mehr als es gehört, geschlossen oder eröffnet, ob es recht oder auf eine Seite gehe, weiter hinunter oder weiter hinauf gezogen, ob es geschwohren sey oder nicht, beobachten kann.

Was aber die Breite und Weite der Gebährmutter anlangt, so hat es nicht diese Bewandniß, denn da ist die Höhle der Gebährmutter jederzeit weit genug, also, daß man sich nicht verwundern darf, wie sie öfters so grosse Mutterzäpfgen oder andere Korpora, welche hinein gesteckt werden, beherbergen kann, ohne schädliche Zusammendrückung des Mastdarms und der Blase, als wodurch hernachmals die Hefen langsam und schwerlich, der Urin aber desto öfters seinen Ausgang suchen würde, wofern nicht bey den Weibern die inwendige Höhle des Unterbauchs weiter und geraumiger wäre, als bey den Männern.

Können die weiblichen Geburtsglieder, wenn selbige nicht recht beschaffen sind, eben so wie bey dem männlichen Geschlecht verbessert werden?

Man bemerkt oft, wie die Natur in Verfertigung der Theile des Leibes vielfältig abgeht, und zwar entweder wegen Ueberfluß oder Mangel der Materie, oder weil sie oft an einen Theil oder Ort gesetzt wird, dahin sie doch von rechtswegen nicht gehört. Daher die Natur auf zweyerley Art peccirt, einmal in Defectu, zum andernmal in Excessu. Und dieses geschieht öfters bey den Menschen als bey andern Thieren, absonderlich um die Gegend der Nieren oder der Schaam bey beyderley Geschlechte, und zwar wegen der unmässigen Wollust, welcher sie ergeben sind. So variiren öfters auch die Geburtstheile. Bey den Männern zum Exempel findet sich ein Unterschied der Gefäße, was ihre Zahl und ihren Ursprung betrift. Die Testes (Testikuln) variiren auch an der Zahl, an ihrer Härte und Weiche, manche sind mehr zusammen gezo-

gezogen, manche sind weicher, zuweilen findet man sie auch nicht in dem Hodensack, sondern bleiben in der Schaamseite, oder Dünnen, zuweilen findet man, welches zwar selten geschieht, gar ihrer drey in dem Hodensack.

Jedoch ist nicht zu läugnen, daß auch die Natur oft bey Formirung der Pudendorum spiele. Bey manchen ist das Membrum virile zu lang, bey manchen zu kurz, bey manchen ist es zu dick, bey manchen zu dünn. Bey manchen ist die Vorhaut zu eng, daß sie sich nicht über die Eichel streifeln läßt, bey manchen hingegen ist sie übergestreifelt, daß sie die Eichel nicht mehr bedecken kann. Bey manchen ist das Band der männlichen Ruthe so kurz, daß sie gleichsam die Figur eines Bogens kriegt, wenn sie die Natur aufrichten will. Bey manchen geht die Harnröhre nicht bis an die Eichel, und bey manchen geht gar kein Loch durch die männliche Ruthe. Bey andern aber ist der Hodensack durchlöchert, und gleichsam in zwey Theile getheilt, bey dem Ausgang der männlichen Ruthe, wo der Hals der Blase sich endigt, und liegt daselbst eine gar kurze männliche Ruthe verborgen gleichsam als zwischen zweyen Lefzen einer Weiberschaam, nicht anders als wäre es nur eine weibliche Ruthe. Welches oft die unerfahrnen betrogen hat, daß sie dergleichen Menschen, bald vor männliches bald vor weibliches Geschlechts, bald gar vor Zwittern ausgegeben.

Bey den Weibspersonen finden sich auch viele Mängel, denn zuweilen ist der Sinus Pudoris nur ein klein wenig oder gar nicht durchlöchert, oder das Orificium allein ist nicht eröffnet, weil die Beulgen oder fleischichten Häutgen, welche das

Orifi-

Orificium machen, von aussen zusammen gehen, oder doch nicht weit von einander stehen, oder man sieht auswärts gar keine Höhle, sondern das häutichte Ligamentum, (Bändgen) und die beyden Lefzen der Schaam hängen inwendig aneinander, oder die Wasserlefzen hängen unter sich zusammen. Bisweilen geht auch die weibliche Ruthe weiter als es gewöhnlich ist, so daß die Weibergen oft denken, das Kind müsse eher ein Knäbgen als ein Mägdgen seyn.

Von allen diesen Fehlern können wenige bey den Mannspersonen, noch wenigere aber bey den Weibspersonen, durch die Chirurgie curirt werden. Doch kann man deren etliche ganz sicher und leicht wiederum zu ihrer natürlichen Beschaffenheit bringen, absonderlich, wenn der Sinus zwar hohl ist, und also nur einer äusserlichen Oefnung bedarf, welches man leichtlich spüren kann, wenn man mit den Fingern dran drückt, oder auch wenn man einen Schwulst an dem Hals der Gebährmutter, oder an ihrer Höhle, und an den daselbst herum liegenden Theilen, merket, welcher gemeiniglich von den zurück gehaltenen und in der Höhle der Gebährmutter gesammelten Mensibus (Monatszeit) entsteht. Ingleichem, wenn das enge Mundloch des Uteri nur soll ausgedehnt, oder die zusammenhängenden Wasserlefzen sollen von einander gelößt, oder wenn das häutichte Ligamentum (fleischichtes Band) mit einem Federmesser von einander geschnitten werden soll, welches geschieht, wenn man ein hölzernes Stäbgen das mit einem eisernen oder silbernen Griffel nach Art eines Handfaßhähngens, ausgehöhlt ist, unterlegt, und ein anderes, das sich hinein schickt, durchsteckt.

Wo aber das Mundloch der Gebährmutter gar zu fleischicht und dick ist, und dessen Seiten einander berühren und an einander hängen, da kann die Chirurgie (Wundarzneykunst) wenig oder nichts thun, denn die Seiten (Parietes) können nicht auseinander gezogen werden, so kann man auch keine Höhle (Cavität) machen, oder wenn sie gemacht, dieselbe erhalten. Ja sie werden von der wieder zusammen gezogenen harten Narbe dermassen zusammen gezögen, daß sie die männliche Ruthe schwerlich hineingehen, und die Geburt noch schwerlicher heraus gehen läßt. Wenn man aber durch Hineinsteckung des Fingers oder eines andern Instruments merkt, daß das Mundloch der Gebährmutter zwar vorhanden, der tiefe Ort der Gebährmutter (Sinus Pudoris) oder entweder ganz oder nur an etlichen Orten enger, runzlicht und wie ein Ring gestaltet ist, so kann er gar leicht zu seiner richtigen Weite gelangen, wenn man mit einem geschickten Instrument auf beyden Seiten einschneidet, diese Weite aber zu erhalten muß man Fleiß anwenden, und dahin denken, daß alles wohl in acht genommen werde, Fessulis admotis, bis die Narbe gemacht ist, wie dergleichen von den geschickten Chirurgis, bey einer vornehmen Frau glücklich versucht worden.

Kann das männliche Geschlecht ins weibliche Geschlecht verändert, oder ein Knabe in ein Mägdchen verwandelt werden.

Es ist zu bewundern, daß es Leute giebt, die dafür halten, es könnten allerdings die Mägdgen in Knäbgen verwandelt werden, da sie doch mit keiner zureichenden Ursache eine solche Geschlechtsverwandlung, absonderlich bey den Menschen, erweisen können, denn die Geburtsglieder sind ja bey

beyderley Geschlecht nach ihrer Substanz, Zusammensetzung, Orte, Forme, Verrichtung und Gebrauch dermassen unterschieden, daß man ihren Unterschied sehr leicht einsieht. Und um wie vielmehr die übrigen Glieder alle bey beyderley Geschlecht eine grosse Gleichheit haben, (wenn man die Brüste ausnimmt, welche, ob sie gleich hauptsächlich von der Natur zu dem Ende da sind, daß sie das Herz erwärmen und die übrigen Brusttheile verwahren und beschützen, so sind sie doch bey den Weibsbildern grösser propter Usum secundarium, den sie haben.) Um so vielmehr findet sich eine grosse Ungleichheit bey den Geburtsgliedern, wenn man sie zusammen hält, vornemlich, was ihren Gebrauch anlangt, um welches willen allein niemals aber um sein selbst willen alle Glieder des menschlichen Leibes erschaffen sind.

Es sind demnach bey Manns- und Weibspersonen diese Naturtheile zu Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gewidmet. Doch geben im Beyschlaf (in Coitu) die Weiber die Materie, die Männer aber die Form, damit die Frucht in Mutterleibe constituirt, oder gebildet werde. Daß also eine Frucht im Utero gebildet werde, dazu wird allezeit eine fleischliche Vermischung erfordert, der Appetit aber zu dieser Vermischung ist unterschiedlich, denn die Männer haben ein Verlangen nach der Voluptät, damit sie den Saamen auswerfen, und denselben ausser sich an einen andern Ort, gleichsam als auf einen fruchtbaren Acker, schaffen mögen. Die Weiber aber verlangen deswegen die fleischliche Vermischung, damit sie möchten angefüllt werden, denn sie nehmen (recipiren) beyderley Saamen, den männlichen sowohl als ihren eigenen, und empfangen also bisweilen. Zu dem Ende sieht man,

daß

daß fast alle, oder doch, wenigstens die grössern Theile der Gebährmutter hohl sind, manche die männliche Ruthe zu admittiren, manche den Saamen anzureizen, zu empfangen, und die Frucht zu beherbergen.

Im Gegentheil haben die Mannspersonen Geburtstheile, die da nur porös und fast solidä sind, etwas hart und rund, ausgenommen die Ruthe, welche einen Durchgang hat, welchen die Natur braucht, den Saamen in die Gebährmutter (Uterum) oder in einen andern benachbarten Ort zu führen, von welchen es hernachmals in sein gehöriges Behältniß fließt.

Daß aber die männliche Ruthe lang und hohl sey, weiß jedermann; hohl ist sie den Urin von sich zu lassen, daß sie aber deswegen lang sey den Saamen abzuführen und den Acker zu bauen, haben die wenigsten Anatomisten angemerkt.

Es ist auch zu merken, daß die Geburtstheile der Weiber ganz in dem Unterbauch verborgen sind, und um die Gegend der Nieren durch die Gefässe und häutichten Bänder angeheftet, deswegen sie auch nicht hinabwärts fallen könnten, noch viel weniger ohne grosse Ausdehnung hinunter hängen, wodurch grosser Schmerzen, Geschwär und Ausfliessung allerhand Feuchtigkeiten erfolgen würde: man kann demnach gar nicht einsehen, wie es möglich seyn könne, daß aus männlichen, weibliche Geburtsglieder werden könnten; wodurch doch nur allein bey den Menschen und vierfüssigen Thieren der Geschlechtsunterscheid kann erkennt werden.

Die ganze irrige Meynung, es könnte ein Mägdgen in einen Knaben und ein Knabe in ein Mägdgen verwandelt werden, ist daher entstanden,

weil vor diesem die Weibergen und Kindermütter, welche bey den gebährenden Frauen sind, auf zweyerley Art sich geirrt haben, weil sie erstlich dafür gehalten, daß etliche von den neugebohrnen Kindern, welche Söhne gewesen, doch vor Töchter gehalten worden, und zum andern, daß aus diesen Töchtern Söhne worden wären; welches wir leichtlicht in einer einzigen Historie, die sich zugetragen, zeigen wollen; damit dergleichen Weiber künftighin nicht gleich so unbedachtsam beurtheilen mögen. Anno 1757 gebahr ein Weib zu Paris des Nachts einen Sohn, welcher in der Eil, wegen Schwachheit des Leibes, für eine Tochter getauft, und Johanna genannt wurde, welche nach wenig Tagen zuerst von der Mutter, darnach von andern Männern und Weibern nicht ohne grosse Verwunderung vor einen Sohn erkannt worden. Die Ursache dieses Irrthums war, daß die Geburtstheile nicht recht in ihrer Vollkommenheit waren, die männliche Ruthe war etwas kurz, und gleichsam als in den obersten Theil der Spalte verborgen, nach Art der weiblichen Ruthe welche zwischen den zweyen Lefzen und Wasserlefzen der weiblichen Natur verborgen zu seyn pflegen, welche Theile ziemlich gebildet waren, wegen der etwas zusammen gezogenen Nath, welche mitten durch den Hodensack zwischen den beyden Geburtstheilen hingeht, und von dem Ende der männlichen Ruthe seinen Anfang nimmt und hinunterwärts bis nach den Hintern zu gehet, daher schien es als wären es zwey Lefzen einer weiblichen Schaam, in deren Mitte die Spalte zu sehen war.

Von der Mutterscheide.

Die Mutterscheide besteht aus einer häutichten Subztanz, manche nennen es auch den Gebährmutterhals,

terhals. Dieser Theil welchen man den rechten wahren Gebährmutterhals nennt, ist viel dünner als die übrigen und sein Umfang ist viel enger als der innere Ort der Schaam und das darüber gelegte Corpus der Gebährmutter, worinnen viel merkwürdiges, das zu wissen nöthig ist, vorkommen wird. Das Erste ist sein Gang oder Höhle, welche, ob sie gleich so enge ist, daß kaum ein Griffel, oder dünnes Eisen, oder aufs höchste eine Federkiele kann hinein gesteckt werden und kaum eines Daumens breit lang ist, so sind doch alle der Meynung, daß durch diese Höhle der mänliche Saame gerade in die Gebährmutterhöhle müsse gebracht werden, damit beyde Saamen zusammen kommen, woraus die Conception und Fermentation (die Empfängniß und Gährung erfolgt, darauf die Conformatio (die Leibesgestalt) der Frucht und derselben Wachsthum folgt.

Da nun dieser Weg des Gebährmutterhalses so enge ist, so sehen wir, daß der Saame mehr Vi Matricis (durch die Gewalt der Gebährmutter) hinein gezogen, als daß der Saame etwa durch Hülfe der männlichen Ruthe hinein gebracht werde. Denn wenn die Frau im Beyschlaf keine Lust hat und folglich auch die Gebährmutter den Saamen nicht appetirt, so fliest dieselbe alsobald wieder heraus, wenn er auch noch so heftig wäre emittirt worden, da denn auch das Weib nicht empfängt.

Ueber dieses muß man auch beobachten, daß das Mundloch des wahren Gebährmutterhalses, welches, ob es gleich an dem weiten Sinu Pudoris (Gebährmutterhöhle) angehängt ist, dennoch sehr enge wird, und immer zugeht, ausgenommen zu der Zeit, da die Gebährmutter den männlichen Saa-

men heraus zieht, und an sich zieht, oder, wenn durch dasselbe etwas ausgeworfen wird, z. E. wenn die Monatszeit, oder der Saamen der nicht empfangen hat, ausgeworfen wird, oder auch, wenn die Geburt fortgeht, alsdenn öffnet sich dieses Mundloch der Gebährmutter, welches die Wehemütter gemeiniglich, die Krönung der Gebährmutter, nennen; weil, wenn die Zeit der Geburt heran nahet, dasjenige, was sonst klein und länglicht ist, und die Figur hat eines Mundes von einem kleinen neugebohrnen Hund, oder Tineä Piscis, eines so genannten Fisches, nunmehro, wenn nämlich die Geburtszeit herannahet, rund wird, auf die Art einer Krone, und hat nicht alsobald die Weite des Sinus Pudoris, sondern wird nach und nach ausgedehnt.

Es wird aber gemeiniglich von den Medicis und Chirurgus das innere Mundloch der Gebährmutter genennt, ob es gleich nicht der Eingang in die Höhle der Gebährmutter ist, sondern nur des Gebährmutterhalses; wenn nun in dieses Mundloch der Gebährmutter und in den Gebährmutterhals der männliche Saame Impetu Spirituum, und durch die Länge der männlichen Ruthe und durch dessen Kraft ausgeworfen, hernachmals durch die anziehende Kraft der Gebährmutter, hingebracht ist, geht er alsbald zu, damit er nicht wieder heraus fliesse, und die Natur hat daselbst die ganze Höhle (Cavität) dieses Halses sehr rauch gemacht, wie etwa die Ochsenzungen sind, und weil dieses rauchen Wesens Wurzeln unterwärts gehen, das Scharfe aber hinterwärts, so ist der Eingang dahin zwar leicht, aber desto schwerer der Ausgang; und wenn auch schon der männliche Saame wieder ausfließt, und der Appetit ist bey der Frau, so

kann doch die Empfängniß geschehen, weil der Geist des Saamens von der Gebährmutter an sich gezogen worden und die Empfängniß zu wege bringen kann.

Zudem so sind in diesem Mutterscheidenhals auf beyden Seiten auswärts unterschiedliche Gefässe, welche nach der Reihe Fingerweise, oder Kammweise liegen, die aber mehr von den Blut- als Pulsadern kommen, welche durch ihre Substanz durchgehen und sich in der Hohlung (Cavität) besagten Mutterscheidenhalses endigen und sich darinnen öffnen, wenn es nöthig ist; man hält dafür, daß sie zu dem Ende verordnet wären, damit sie bey den Schwangern die Monatszeit, wenn solche etwa sich hervorthäte, abführe, ingleichen auch bey den Jungfern, welchen die Gebährmutter noch verschlossen ist; doch scheinen diese beyden Meynungen falsch zu seyn.

De erste Meynung ist, daß nur bey den Schwangern, nicht aber bey andern die Monatszeit durch den Gebährmutterhals gehe, da man doch weiß, daß eben dieses auch bey allen andern geschehe und daß bey einer jeden die Gebährmutter befeuchtet werde.

Die andre Meynung ist, daß bey den Jungfern die Gebährmutter verschlossen sey, welches doch der Vernunft und der Erfahrung entgegen ist, denn bey allen recht gebildeten Jungfern ist der Weg von dem äussern Mundloch derjenigen Verlängerung, welche das Jungferschloß macht, bis an das Mundloch der Mutterscheide und von diesem Mundloch an bis an den Grund der Gebährmutter immer eröffnet. Es sind zwar in diesen vorbesagten Mundlöchern

löchern zwey ziemliche Engen, doch sind sie niemals verschlossen, als nur bey den schwangern Weibern, bey welchen gleich von ihrer Empfängniß an bis an die Geburt, so lange sie die Geburt bey sich tragen, das Mundloch der Gebährmutter so genau verschlossen ist, daß auch nicht ein Stäubchen hinein kann, wie Galenus spricht, welches doch keineswegs nöthig ist, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt: denn von den Schwangern wird ja zuweilen eine ziemliche Menge Blut ausgelassen, viele andre Feuchtigkeiten aus der Gebährmutter expurgirt und zwar mit ganz guter Fortgang, so geht auch bisweilen derjenige Saamen, der nicht concipirt hat salvo Foetu wieder fort.

Doch geschieht dieses nicht oft, noch selten siehet man Ueberschwängerungen. Die Ueberschwängerung geschieht, wenn aus einem neuen Beyschlaf, nach schon geschehner Empfängniß, eine neue Frucht entsteht. Hergegen sieht man oft daß die Weiber abortiren, (unrichtig geht) welches gar leicht durch Zusammendruckung oder zu heftige Bewegung des Leibs, oder auch durch andre Ursachen des Leibs, oder auch durch andre Ursachen geschehen kann. Es kommen folglich diejenigen schlecht zurechte, welche dafür halten, es befinde sich in dem inwendigen Mundloch der Gebährmutter, oder vielmehr dessen Halses, ein dünnes Häutgen, welches erstlich durch die männliche Ruthe zerrissen werde, ehe die Jungfer völlig ihre Jungferschaft verliert, denn wäre dieses, so könnten sie niemals so lange sie Jungfern wären, ihre monatliche Zeit haben, ja, sie würden niemals ihre Jungferschaft verliehren können und dieses Häutgen würde jederzeit ganz bleiben, weil die männliche Ruthe, wegen der Unbeständigkeit der Gebährmutter und wegen des vorbesagten engen Halses, nie-

niemals weiter als bis dahin gehen kann. Ist also lächerlich ein Merkmal der Jungferschaft so weit herzuholen.

Daß aber die Weiber in ihrer Monatszeit sich mehr durch den Gebährmutterhals als durch das Corpus Uteri reinigen, hat schon längst ein Columbus in dem sechsten Buch bewiesen, da er spricht, dieweil vielmehr und größre Vasa in demselben als in einigen andern Theilen des Uteri zu finden sind. Zudem führt er auch ein Exempel einer gewissen Frau an, welche, ihres ruchlosen Lebens halben, zu der Zeit aufgehängt worden ist, da sie ihre monatliche Reiniguug gehabt. Dieses Weibs Körper hat er secirt, und fleissig beobachtet, daß besagte Reinigung nur durch den Gebährmutterhals, nicht aber durch die Cavität, oder auch durch das Corpus der Gebährmutter geschehe; denn in dem Gebährmutterhalse hat er eine Quantität Bluts gesehen und bemerkt, daß diejenigen Vasa von welchen wir schon oben gesagt, daß sie Kammweise, oder Fingerweise in dem Gebährmutterhals eingelegt waren, voller fliessenden Geblüts gewesen, so hat er auch beobachtet, daß der Collum und Sinus Pudoris, nicht aber die Cavität (oder das Hohle) des Uteri, (der Gebährmutter) voller nassen Geblüts gewesen. Man hat auch noch zweyer Weiber Körper secirt, die ihre monatliche Zeit eben zu der Zeit gehabt haben, da sie sind mit dem Strange hingerichtet worden, bey welchen man gesehen hat, daß die Adern im Hals des Uteri ganz mit Geblüt erfüllt, welche solches häufig in den Collum verum Uteri und Sinum Pudoris ergossen, keineswegs aber in das Cavum Uteri Corporis. An dieses Mundloch des Gebährmutterhalses setzen sich zuweilen unheilbare Geschwüre, oder auch Drüsen,

Geschwulste, besonders wenn die monatliche Reinigung ihren Fortgang nicht hat, denn alsdann wird das Blut das sonst fortzugehen pflegt, zurück gehalten und erwärmt, woraus nichts anders als Geschwüre entstehen können; doch findet man selten dergleichen Geschwüre (Ulcera) und Humores auf dem Grund der Höhle der Gebährmutter selbsten.

Noch etwas von der Gebährmutter (Uterus) und von der Bildungszeit der Leibesfrucht.

Die Gebährmutter wird Uterus genennt, ob Uter vom Schlauch, weil er inwendig hohl ist, und weil er, wenn er angefüllt ist, sich nach Art eines Schlauchs ausdehnt.

Was die Substanz des Corporis der Gebährmutter anlangt, so ist sie dem Wesen der andern Theile gleich, nemlich häutigt, wiewohl darinnen noch einiger Unterschied ist. Denn die Schaam ist allenthalben auch fleischicht und weich, der Sinus Pudoris rauch und runzlicht, der Hals ist hart und enge, aber das eigentliche Wesen des Corporis Uteri ist gleichsam im Mittel, denn es ist härter und dichter, als die Schaam, aber auch weicher als die übrigen Theile.

Der Uterus, oder die Gebährmutter ist an Grösse und Figur wie eine mittelmässige Birne, bey Schwangern aber wird der Utererus grösser, bey den Jungfern aber und den Frauen welche noch niemals schwanger gewesen bleibt er klein; das Corpus dieses Uteri liegt in dem Unterschmerbauch, inwendig zwischen der Blase und Mastdarm, an welche es mit dem Hals und mit den Sinu Pudoris gleichsam angebunden ist, das Corpus selbst aber liegt

frey

frey, und ist nirgends angeheftet, damit es könne frey ausgespannt und zusammen gezogen werden.

Sonst ist dieser Uterus, oder die Gebährmutter das Werkzeug zu empfangen und zu gebähren, damit dieses nun füglich geschehe, so ist in dessen Corpore eine zweyspaltige Cavität (Höhle) nach dem Grund zu, doch ist sie mit keinem Zaun, sondern in gerader Linie in den rechten und linken Theil eingetheilt, ohngefähr daß eine Bohne darinnen Raum haben könnte, welche Cavität, wie sie einen hohlen Eingang hat, durch welchen sie den männlichen Saamen annimmt und an sich zieht, eben so hat auch das Corpus selbst seinen Grund, an welchem von aussen zwey Hörner sind, in welchen die auswerfenden Saamengefässe der Weiber sich endigen, durch welche der Mann und das Weib ihren Saamen in die besagte Höhle der Gebährmutter einwirft.

Unter denjenigen was innerhalb 42 Tagen von der Empfängniß der Geburt in der Gebährmutter zu geschehen pflegt, müssen wir nicht vergessen, daß die Knaben alsdenn sich zu regen anfangen, doch geht es sachte zu, daß es die schwangern Frauen nicht merken, oder da sie es fühlen, so sprechen sie, es sey nicht viel anders, als wenn sich ein Floh rühre. Manche sagen: sie fühlten ihre Knaben nicht eher als bis in der Mitte des dritten Monats, das ist gegen den 80sten Tag, und zwar geschähe dieses selten, öfter aber fühlten sie dieselben erst beym Anfang des 4ten Monats, das ist, gegen den 90sten Tag, weil von dem 42sten Tag bis dahin die Frucht wenig in Mutterleib sich bewegt, wenn wir den Motum Accretionis, da das Kind wächßt und zunimmt, ausnehmen. Wenn ein Knäbgen gebohren wird, hat es die Länge eines Ellbogens mit ausgestreckter Hand und Fingern.

Im übrigen ist auch sonst noch vieles merkwürdig, das Erste ist, das bis auf den siebenden Monat der Schwangerschaft oder wenigstens bis auf 42 Tag vor der Geburt (welche Zeit der Geburt bey den Weibern, allerdings ungewiß ist,) denn von dem siebenden bis auf den zehnten werden die reifen Geburten gebohren, was vor dem siebenden Monat fortgeht, wird Abortus (eine unreife Geburt) genennt, geht es fort ehe die Geburt formirt ist, nennt man es Effluxum, (Ausfluß,) die Gebährmutter und mit derselben die Geburt stets aufwärts steigt und sich sehr ausdehnt, die Intestina (Eingeweide) weden von ihrem Ort beweget und verlieren ihren natürlichen Sitz, welchen sie hernach wenn das Kind gebohren ist wieder einnehmen. Denn die Gebährmutter berührt mit ihrem Grund den Ventriculum, (Magen) und treibt das Netz in die Höhe, daher entsteht es, daß die mehrsten schwangern Weiber keine Lust zum Essen haben.

Wenn aber der siebende Monat vorbey ist, so steigt die Frucht wenig oder gar nicht in die Höhe, noch auch die Gebährmutter, ob sie gleich grösser wird, es scheint fast eher als stiegen sie niederwärts, weil sie sich nach demjenigen Thore wenden, da sie bald hindurch müssen. So ist auch zu merken, daß die Schaam der schwangern Weiber gemeiniglich etwa sieben Wochen vor der Geburt von einer gewissen schleimichten Feuchtigkeit (Humore mucoso) befeuchtet wird, und aufschwellen, auch nach und nach ausgedehnt werden, vornehmlich um die Gegend wo die Schaambeine das Os sacrum und die Ossa lata zusammen gefügt werden und wenn sie dabey etwas Schmerzen fühlen, so rühren solche nicht von der Feuchtigkeit oder von dem Schwulste sondern von der Schwere der Gebährmutter

mutter her, und von dem Gewicht der Leibesfrucht die sich hinabwärts nach diesen Theilen senkt, deren Bänder, (Ligamenta) und Membranosa und Periostia von der Gebährmutter gedruckt und ausgedehnt werden, daher dieser Schmerz bis an die Geburt dauret.

Und also werden diejenigen Beine, welche ehe die Gebährmutter (Uterus) sich aufblehte, dermassen zusammengefügt, daß sie durch keine Kunst als nur durch schneiden könnten auseinander gebracht werden, dennoch zur Zeit der Geburt vermittelst dieser schleimichten Feuchtigkeit aus Antrieb der Natur gänzlich aus einander getrieben, weil ihre Zusammenfügung genetzt, erweicht und erweitert werden, mit allen übrigen untersten Theilen der Schaam. Doch geschieht diese Trennung (Distractio) leichter bey den Jungfern und jungen Weibern, oder welche oft gebohren haben, als bey denenjenigen, welche selten, oder auch da sie schon bey Jahren, sind geschwängert worden.

Bey allen aber werden die Lefzen und Wasserlefzen der Schaam sehr ausgedehnt, der Grund der Gebährmutter (Sinus Pudoris) und dessen äusserliches Mundloch (Orificium) ziemlich erweitert, und geht gemeiniglich ein zähes leimichtes Wesen vorher, nicht allein bey den Frauen, sondern auch bey andern Thieren, die eine lebendige Frucht zur Welt bringen, bey welchen gleichfalls die Sudores Foetus, oder der Humor, darinnen der Foetus liegt, dicker und gleichsam in ein zähes, schleimichtes Wesen verändert werden, welches, wenn die Häutgen von dem Foetu zerrissen sind, indem er den Ausgang sucht, aus der Gebährmutter getrieben werden, und folglich hinabwärts fliessen,

mithin

mithin die Gänge befeuchten, und auf diese Art den Weg der Geburt, und der Gebährerin schlüpfrig machen.

Es ist auch zu merken, daß die Knäbgen, welche wie etliche davor halten, wenn sie nunmehro aus Mutterleibe sind, unter 42 Tagen niemals, oder doch selten, zu lachen pflegen, noch weiß werden, sondern röthlicht bleiben, wegen der Wärme des Orts, daraus sie kürzlich erst kommen sind, ingleichem auch wegen der Farbe des Bluts, so sie zuvor statt ihrer Nahrung hatten, welches niemals in einen weissen Chylum (Nahrungssaft) verwandelt wird, sondern allzeit roth bleibt, bis sie hernachmals an die rauhe Luft gebracht werden, und dieselbe an sich ziehen, und darnach solche Speisen geniessen, welche in einen weissen Nahrungssaft verwandelt werden. Doch trifft dieses nicht allemal ein.

Von der Trennung der Schaambeine, ingleichen wird uns gezeigt, auf wie vielerley Art die Weiber, natürlicher Weise, gebähren, und wie viel dieselben übernatürlicher Weise gebähren.

Nun folgen die Ursachen, mit welchen wir erweisen, daß, sowohl vor als auch in der Geburt, die Schaambeine und die Ossa ilium von dem Osse sacro sich von einander geben können und müssen, und zwar geschieht dieses ganz merklich, von dem siebenden Monat geht es an und währt 9 bis 7 Wochen, bis an die Stunde der Geburt. Und dieses geschieht deswegen, weil die Natur, welche den Weg auf eine leichte Art den Foetibus, die nunmehro aus der Gebährmutter heraus gehen wollen bereitet, und die vorher fliessende schleimichte Feuchtigkeit alle untere

re Geburtstheile sowohl innerliche als äusserliche, wie die benachbarten, welche nur der Geburt entweder hinderlich oder auch beförderlich seyn können, erweicht, ausdehnt und erweitert. Denn das Feuchte und Warme thut solches allezeit, es macht den Weg schlüpfrig und weit genug, daß also eine glückliche Geburt erfolgen muß, wenn nur noch dieses dazu kommt, als nämlich bey der Gebährerinn die Kraft die Geburt zu gebähren, ferner die Bande zu lösen, und denn endlich, wenn auf beyden Seiten, nämlich auf Seiten der Mutter, und des Kindes die Theile wohl gebildet sind.

Auf Seiten der Mutter besteht diese Bildung in der Theile richtiger Lage, Figur, Anzahl, Relaxation und Distraction, (Nachlassung und Trennung,) welche von der Natur durch den besagten feuchten Humorem, oder durch die schlüpfrige Feuchtigkeit geschieht, die sie dahin schickt. Wenn die Natur zu dieser Verrichtung nicht hinlänglich ist, so kann man ihr durch Kunst nachhelfen, und zwar durch solche Arzneyen, welche die Natur, sowohl der Mutter als des Kindes, stärken, die verlohrne Kräft wiederbringen und vermehren, welches durch Bäder, Pflaster, Salben und erweichende Oele geschehen kann, wofern etwa die Zusammenfügungen der Beine nicht sattsam sich von einander geben, denn sonsten würden sich der Sinus Pudoris, dessen Orificium, das ganze verum Collum der Gebährmutter und die nächsten Theile, als die Schaamlefzen und Wasserlefzen ic. vergeblich ausdehnen, wenn nicht auch die Beine selbsten sich von einander geben sollten, welches aber nicht geschehen kann, wenn nicht die Knorpel, (Cartilagines) mit welchen sie vereinigt sind, durch besagte schlüpfrichte Feuchtigkeit (Humorem mucosum) benetzt werden. Denn von der

Laxita-

Laxitate und Constrictione (der Nachlassung und Zusammenziehung) dieser Zusammenfügungen der Beine, (wenn sonst Mutter und Kind sich wohl befinden,) dependirt alles leichte Gebähren, indem sich die übrigen weichern Theile leichtlich so viel es nöthig ist, ausdehnen, und der heraus gehenden Geburt weichen.

Auf Seiten des Kindes verursachen über die Schwachheit desselben auch eine schwere Geburt, wenn das Kind grösser als gewöhnlich ist, oder wenn ein Glied desselben, als zum Exempel der Kopf dicker als sonst ist, ingleichem auch, wenn der Kopf nicht zuerst heraus kommt, und das Gesicht nicht nach den Eingeweiden zugewendet ist, wie es jederzeit also seyn muß, wenn es mit der Geburt natürlich zugehen soll; die Weiber mögen auch sagen was sie wollen, daß nämlich die Männer vorwärts, die Weiber aber rücklings gebohren würden, denn allen beyden ist der doppelte Ausgang gemein. Denn die Geburt (welche in den Suboribus schwimmet, und an keine Theile angebunden ist, und an nichts nicht hängt ausser an den secundis Vasis umbilicalibus Nabelgefässen) kann gar leicht kurz vor der Geburt oder auch selbst in der Geburt das Gesicht nach den Lenden und das Os sacrum wenden, absonderlich wenn die Nabelgefässe (Vasa umbilicalia) an welche sie gebunden, etwas lang sind, alsdenn geht nach zerrissenen Vinculis (Banden) und Membranen (Häuten) die Geburt, auf dem Bauch liegend, heraus, es sey ein Knäbgen oder ein Mägdchen. Diese Art aus Mutterleib zu kommen ist desto öfterer bey den Mannspersonen anzutreffen, je stärkerer daß sie als die Mägdgens sind. Es mag also die Geburt, entweder auf dem Bauch liegend, oder rücklings aus Mutterleib gehen, so muß

muß allezeit zuerst das Haupt heraus gehen und dieses ist die erste Art der natürlichen Geburt.

Die andre ist nun viel gefährlicher, deswegen wird sie auch von den mehrsten nicht vor eine natürliche Geburt gehalten und geht es mit derselben auf folgende Art zu: die beyden Füsse sind zusammen und gehen zuerst hervor, es geschieht solches gemeiniglich bey solchen Geburten, welche rücklings aus Mutterleibe gehen, viel schwerer gebohren als diejenigen, so auf dem Bauch liegend an das Tageslicht kommen, dann, bey den erstern hängt gemeiniglich der untere Kinnbacken an den Schaambeinen. Doch nennt man lieber diese Art zu gebähren auch eine natürliche, weil bey den übrigen, welche nicht natürlich genennt werden, allezeit die Hand von den Wundärzten (Chirurgis) und Kindermüttern, oder Hebammen, muß angelegt und die Geburten aus Mutterleibe müssen gezogen werden, doch sind unter diesen Arten immer einige gefährlicher als die andern, wir wollen selbige gleich erzählen. Die schwersten und gefährlichsten Geburten sind diese fünfe: die erste ist, wenn neben des Kindes Kopf der eine, oder auch wohl alle beyde Arme sich hervor geben, welche Art zu gebähren aber leichtlich kann verbessert und aus einer übernatürlichen eine natürliche Geburt gemachet werden, wenn man nemlich die Arme wiederum zurück an ihren ordentlichen Ort bringet: denn alsdenn geht nur der Kopf allein hervor, welcher hernach von der gebährenden Frau, wenn sie absonderlich bey guten Kräften ist, mit dem ganzen Leibe leichtlich kann heraus getrieben werden.

Die andre Art einer schweren Geburt ist, wenn die Lenden oder auch die Arsbacken des Kindes zu

erst heraus gehen. Die dritte Art ist noch schwerer als die beyden ersten und geht es so zu, nemlich das eine Schienbein mit dem Kopf, oder mit beyden oder auch nur mit einem Arm, legen sich vor das Mundloch der Gebährmutter und suchen also ihren Ausgang. Die vierte Art einer schweren Geburt ist, wenn ein Schulterblatt zuerst heraus will. Die fünfte und letzte Art ist, wenn der Bauch des Knabens sich zuerst zeigt und sich auf den Kranz der Gebährmutter legt; diese Art der Geburt ist die allerschwerste und elendeste, denn da wird gar selten die Leibesfrucht erhalten, wann auch gleich noch so ein geschickter Chirurgus und erfahrne Hebamme mit Hand anlegte, dann indem die Geburt umgewendet und in ihre rechte Lage gebracht wird, da sie znvor auf dem Bauch gelegen, so werden die Nabelgefässe zusammen gedruckt und in einander verwickelt, also daß durch dieselbe das Blut nicht mehr zur Leibesfrucht kann gebracht werden, hat folglich also keine Nahrung mehr und muß elendiglich sterben, indem ein elendes Remedium einen noch elendern Ausgang verursacht, so gar, daß auch die Mutter nicht ausser Gefahr dabey ist.

Die andre Ursache warum sich obbenennte Beine von einander geben müssen, ist hergenommen von der Dicke des Leibes der Geburt in Mutterleibe, welche niemals durch einen so engen Weg durchgehen könnte, wo nicht die untern Schaamtheile alle sich ausdehnten, welches auch inwendig im Leibe die ganze Zeit der Schwangerschaft geschieht, denn nicht nur die Gebährmutter mit ihren Theilen wird ausgedehnt und ausgespannt, damit sie die Leibesfrucht in sich fassen, sondern auch der ganze Unterbauch wird dermassen aufgebleht, daß vielmals die Haut zerreißt und die übrigen inwendigen Thei-

Theile ihre Lage (Situm) verlieren müssen. Denn man beobachtet oft, daß die kleinen Weibergen, die von kurzer Leibeslänge sind, und demnach engere und zusammengezogenere Schaamtheile haben, dennoch oft grössere Geburten zur Welt bringen, als diejenigen, weche sonst von grösserer Statur sind, daraus allerdings zu schliessen, daß alle diese Theile, worinnen sich die Geburt befindet, und aus welchen sie heraus geht, müsien erweitert werden.

Die dritte Ursache ist von der natürlichen Composition, oder Zusammensetzung dieser Theile hergenommen, denn die Schaambeine, wie auch die Ossa ilium das Darmbein, und das Os sacrum sind so beschaffen, daß sie niemals zusammen wachsen können, es sey denn durch eine Symphysin abusivam oder accidentariam, zufällige natürliche Zusammenwachsung der Beine, dergleichen an den zerbrochenen Beinen zu sehen ist, hingegen merkt man, daß die Natur diese Beine bey allen sowohl Manns- als Weibspersonen bis in ihr graues Alter distinct (unterschieden) und von einander gesondert erhält, welche doch sonder Zweifel durch eine Zusammenfügung unmittelbar würden an einander wachsen, wie denn in der Beinhöhle des Hüftbeins die Darmhüft- und Schaambeine unten und oben zusammen gefügt werden. Wie denn auch die beyden Seiten des Unterbackens an dem äussersten Kinn, ingleichen die vier Beine des Hinterhaupts, und die beyden Stirnbeine, die Geburt zu befördern allezeit wenn ein Knab gebohren wird, distinct und abgesondert sind, welche doch ehe zwey Jahre verstrichen, wiederum vereinigt werden, so wachsen endlich auch alle Zusammenfügungen, welche an dem äussersten Ende aller grossen und mittelmässigen Beine sich befinden, und diejenigen Beine

ne welche aus den Knorpeln entstehen, mit denjenigen Beinen zusammen, an welchen sie sich befinden, einige bald, einige langsam.

Die vierte Ursache wird von den Mägdgen hergenommen, welche noch nicht ihr fünfzehentes oder aufs höchste ihr achtzehentes Jahr erreicht, ingleichen auch von den Aeltern, welche einen schlanken Leib und sehr engen Unterbauch und Hüfte haben, welche, wenn sie heirathen und geschwängert worden, werden gleich von ihrer Schwangerschaft an die Hüften von einander gespannt, der Unterbauch wird erweitert, die Arsbacken und die Gegend der Geburtsbeine werden breiter, am meisten aber wenn die Geburtszeit heran naht. Welches von nichts anders entstehen kann, als von den zusammenfügungen vorbesagter Beine, und von den schwammichten Knorpeln, die von der vorsichtigen Natur dahin gelegt werden. Sieben Wochen nach der Geburt wird die Frau von dem was allezeit nach der Geburt von den Weibern geht, gereinigt, die schleimichte Feuchtigkeit wird verzehrt, und alle Theile der Schaam und der Gedährmutter, welche zuvor aufgeschwollen waren, ingleichen die Knorpel und benachbarten Theile werden ausgetrocknet, und die Beine zusammen gezogen. So bald die Geburt geschehen, so ist die Natur bemüht alle Geburtstheile wieder in ihren vorigen Zustand zu setzen.

Die fünfte Ursache ist von der täglichen Erfahrung hergenommen, da man beobachtet, daß diejenigen Jungfern, welche spät heirathen, als nämlich in ihrem 35sten oder 40sten Jahr, auch langsam empfangen und gebähren. Eben so geht es auch andern Weibern, welche, ob sie gleich jung

gehei-

geheirathet, dennoch erst nach erlangten ziemlichen Alter, gewisser Ursachen wegen, empfangen und schwanger werden. Diese arbeiten gemeiniglich lange in der Geburt, und geht es schwer her, ist auch sehr gefährlich mit ihnen, ehe sie das erste Kind zur Welt bringen. Sie empfinden auch weit grössere Schmerzen als die Jüngern, oder diejenigen, welche oft gebähren, es sey denn, daß sie sehr kleine Geburten zur Welt bringen, alsdenn währt es nicht so lange, haben auch nicht ausserordentliche grosse Schmerzen.

So jemand fragte, woher gleichwohl solches käme? so ist die Antwort, daß es keine andere Ursache sey, als daß diese Personen trockner als die jungen sind, und weil die natürlichen Zusammenwachsungen, oder Zusammenfügungen der Beine bey heranwachsenden Jahren immer mehr und mehr zusammen gezogen und enger werden, denn bey zunehmenden Jahren werden die Leiber ausgetrocknet, ihres Humoris benigni Spiritus und Wärme beraubt, womit doch die Geburtstheile müssen befeuchtet werden, wo aber diese Befeuchtung nicht da ist, da geht es schwer her, ehe die vorbesagten Theile erweitert werden, es sey denn, daß man der Natur durch Kunst zu Hülfe komme. Ich erinnere mich, daß ich sehr oft auch sogar aufs Land zu kreissenden Weibern geholt worden, ihnen in der Geburt beyzustehen und sie von ihren Schmerzen einigermassen zu befreyen, da ich denn öfters auch nebst der Wehmutter, andere Weibergen bey ihnen gefunden, welche, wenn es in der Geburt hat gehalten, auf Befehl der Wehemütter die Schienbeine von einander sperrten, da sie denn die Hände an die Schaamlefzen und an das Gebährmuttermundloch auf beyden Seiten legten, und die Zu-

sammenfügung mit Gewalt von einander zerreten, und die Schaambeine wenn sie zimmlich enge zusammen sind, auseinander ziehen. Doch ehe sie dieses vornehmen, pflegen sie solches leichter zu machen, um die Gegend allerhand erweichende Mittel zu brauchen, als Lilienöl, frische Butter allein, oder auch mit Pappelwurzeln oder Pappelblättern und Blüthen in fliessenden Wasser gekocht, damit durch diese Mittel der Weg erweitert und also die Geburt ihren Ausgang erlangen könne. Es könnte diese Erweiterung noch leichter geschehen, wenn sie geschickte und erfahrne Medicos und Chirurgus bisweilen zu Hülfe nähmen.

Die siebende Ursache ist von der Anatomie hergenommen: denn diejenigen, welche oft Körper von Frauen und Jungfern anatomirt, haben bemerkt daß diejenigen, welche niemals gebohren haben, viel enger sind, auch sehr dünne und trockne Knorpeln zwischen den Beinen haben, durch welche sie zusammen gefügt sind. Welche hingegen oftmals schwanger gewesen und gebohren haben, wenn sie auch schon lange Zeit nach der letzten Geburt verstorben, die haben dennoch dicke Knorpel, die weiche Seiten und die Ossa Pubis stehen ziemlich weit von einander. Welche endlich nur etlichemal, entweder ein- oder zweymal gebohren haben, die sind mittelmässig beschaffen. Man kann ferner auch solches aus der Anatomie der Gebährmutter sehen: Denn wie bey denjenigen, welche niemals empfangen und gebohren haben, ein dünnes und kleines Corpus der Gebährmutter anzutreffen ist; also ist hingegen bey denen, welche mehrmals gebohren haben, die Gebährmutter dicke, bleibt auch so bis sie sterben. Endlich bey denen, welche selten oder nur einmal gebohren haben, ist sie nicht gar zu

dicke auch nicht zu dünne; und dieses befindet sich jederzeit also, wenn sich nur bey den Geburten kein Zufall begeben, der entweder über oder wider die Natur ist.

Die siebende uud letzte Ursache ist von den französischen Namen les Os barrés (Schaambeine) hergenommen; weil man mit denselben eben so als mit den kleinen Pförtgen in den Städten umgeht, welche bald verschlossen bald aufgemacht werden. Eben so sind auch die Schaambeine unter sich und die Darmbeine mit dem heiligen Beine die ganze Zeit ihres Lebens zusammen gezogen, ausgenommen zur Zeit der Geburt, da sie auf die Art, wie wir bereits gezeigt haben, sehr aus einander gezogen und ihre Zusammenfügungen, wenn sie erweicht sind, ausgedehnt werden, geschieht es nicht bey allen und zugleich, so geschieht es doch bey den mehrsten, da entweder nur die beyden förderſten oder nur das hinterste Bein allein auseinander gezogen wird. Dieses wären also die sieben Ursachen, welche erweisen, daß allerdings in der Geburt die Schaambeine unter sich und die Darmbeine von dem heiligen Beine müssen distrahirt und auseinander gezogen werden, welches man mit den Zeugnissen der alten griechischen und arabischen Scribenten, ingleichen auch oculata Fide der berühmtesten Männer, die noch leben, erweisen kann.

Etwas von der Gebährmutter der Weiber.

Man muß sich über die Gebährmutter der Weiber verwundern, dann in selbiger wird bald ein Mann, bald ein Weib auf das künstlichste zubereitet. Es gehören aber zur Geschlechtsfortpflanzung

gewisse Theile, diese sind bey den Weibern die Gebährmutter und die Schaam, bey den Männern die Testikuln (Hoden) und männliche Ruthe. Diese Geburtstheile sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts sind sehr von einander unterschieden, denn die Vulva ist hohl und steckt inwendig unter der weiblichen Schaam, die männliche Ruthe hingegen raget herfür und steht auswendig. Wir beschreiben erstlich die weiblichen Geburtstheile, man nennet sie die Vulva, entweder à valva Porta, oder à volendo, weil dieser Geburtstheil auf eine ganz unersättliche Weise den Coitum (Beyschlaf) verlangt.

Nun sollten wir uns zwar schämen, eine solche natürliche Sache, mit so lebendigen Farben zu schildern; doch da wir itzt uns als ein Anatomist aufführen, wird es uns niemand verargen, wann wir etwas menschlich davon reden, zumal weil eine genaue Kenntniß hiervon im gemeinen Leben nützlich ist. Das Geburtsglied der Weiber, das Os genitale, oder die Pudenda ist nichts anders als ein kleines Beulgen von Fleisch, (Tuberculum Hiulcum bifidumque,) das inwendig in der Schaam steckt, in dessen Mitte ein Häutgen auf beyden Seiten zu sehen ist und dieses ist eben, welches sonst Nympha oder Clitoris genennet wird. Und eben hier ist auch der Sedes Veneris, denn wenn die Vulva leise gedruckt wird, so fühlet sie durch dieses Drucken Voluptatem maximam.

Sonst ist das Os genitale (Geburtsbein) von der Natur mit zweyen Lefzen bedeckt, damit es hinter den Schaamlefzen gleich als hinter einem Bollwerke liege und vor der Luft und andern Dingen, die ihm einigen Schaden bringen könnten, verwahret sey.

sey. Nach diesen, wenn man weiter gehet, findet man innerhalb der weiblichen Ruthe, welche an dem weiblichen Geburtsglied hänget, das Os cervicis, (Gebärmutterhalsbein) und nach demselben den Canal der Gebährmutter selbst. Dieser Gebährmuttergang fängt sich von dem innersten Gebährmuttermund an, da sich die Gebährmutter endigt und den fruchtbaren Saamen des Mannes annimmt, diese Mutterscheide geht in einer geraden Linie fort, doch wenn sie zu sehr zusammen gezogen wird, lenket sie sich bey manchen Weibern mehr auf die rechte, bey manchen mehr auf die linke Seite. Und weil sowohl bey Manns- als Weibspersonen der Ausgang zu den humidis Excrementis, sich an der Schaam befindet, so wird von der Blase ein kleiner Durchgang, der aus Nerven und Knorpeln besteht, an dessen obersten Theil angehängt, welcher den Urin, der durch die Adern in die Blase gebracht wird, durch die Uringänge forttreibt und indem derselbe durch die klaffenden Schaamlefzen durchläuft, so verursacht ein grösters Rauschen, bey den Weibs- als Mannspersonen.

Denn daß manche dafür halten, die humida Excrementa und Monatszeit bey den Weibern hätten einerley Ausgang, wie auch der Saamen und der Urin bey den Männern, ist nicht andem. Denn die Männer haben jederzeit zwey Löcher, deren eines gehet zu den Testikuln, (Hoden) das andre aber zur Blase. Hergegen bey den Weibern machen die Fistulä Vesicä den Ausgang zu den Humidis Excrementis, hingegen gehen die Menses durch den Gebährmutterhals (Cervicem Uteri) der neben anliegt. Die Länge davon ist ohngefähr eine Hand oder vier Finger breit, doch ist diese Länge nicht bey allen einerley sondern wechselt ab, nachdem der Leib stark oder groß

ist. Die Weite ist beschaffen, daß sie das Membrum virile in sich fassen kann. Die Substanz der Mutterscheide ist fleischicht und etwas knorplicht, damit sie zur Zeit der Geburt könne ausgedehnt, hernach wiederum zusammen gezogen werden, sie ist auch etwas hart, damit sie desto mehr, wenn der Coitus exercirt wird, titillirt werde. Jngleichen wenn sie zu sehr weich wäre, würde die Mutterscheide zusammen fallen und also der fruchtbare Saamen des Mannes, nicht bis in den Grund der Gebährmutter (Sinum Vulvä) hindurch lassen, ja es würde durch den langen Verzug, in der Mutterscheide der zeugende Saamengeist (Spiritus gignitivus) verrauchen und also der Saamen zur Empfängniß untüchtig werden. Wäre aber die Substanz des Uteri auch gar zu hart, so würden eben auch viele Beschwerden daraus entstehen.

So ist auch endlich die kugelrunde Hohlung (spärica Cavitas) der Gebährmutter inwendig ganz runzlicht, damit das Membrum virile im Coitu, wenn selbiges in selbige immitirt wird, damit titillirt werde. Um diese kugelrunde Hohlung der Gebährmutter, geht ein nervöses dünnes Häutgen, in welchen viele kleine Adern zu finden, welche aus den beyliegenden Theilen heraus gehen. Dieses soll ein Zeugniß seyn, daß der Frauenzimmer ihre Jungferschaft unverletzt und nennt man es gemeiniglich Eugion oder Hymen und sieht man jederzeit in dem ersten Beyschlaf, daß, wenn es zerrissen, eine blutige Materie heraus fliesse. Dieses Häutgen wird eben als wie ein Gitter, über das Ostium Vulvä (Oefnung der weiblichen Geburtstheile) ausgespannt.

Sonst ist bekannt, daß manche Frauenzimmer, wenn sie ihre Jungferschaft verloren haben, eine fal-

falsche Jungferschaft an deren Stelle zu machen pflegen, da sie aus etlichen Kräutern und Alaun, eine Medicin machen, welche, wenn sie auf die weiblichen Geburtstheile gelegt wird, die Schaam so zusammen zieht, daß mancher Pinsel denkt, er habe die reinste Jungfer von der Welt gekriegt, ob sie gleich schon bey der Venus in Diensten gewesen ist. Dieses Ostium ist ferner auch glandosum, wie die Glans (Eichel) der männlichen Ruthe zugespitzt. Im übrigen ist bekannt, daß, wenn die Vulvä ihr Ostium und Cervix (weiblichen Schaam ihre Oefnung und Mutterscheide) zu sehr fett ist, daß alsdenn solche Frauenzimmer schwerlich gebähren, denn die zu sehr viele Fettigkeit druckt das Schaambein (Os Vulvà) dichte aneinander. Deswegen auch Hippocrates schreibt. Qnae practer naturam crassae, concipere nequeunt; iis Uteri Os ab Omento comprimitur, itaque impleri donec extenuentur non possunt.

Sonst hat der Uterus (Gebährmutter) noch unterschiedne Namen, bald wird er Utriculus, bald Vulva, bald Mulierum Loci, bald Matrix genennet. Es ist ferner zu merken datz die Spina ima (welche sie caudam nennen) sich in dem Osse coravum endigt, welches zwerch über gelegen, die Vulvam, die Blase und den Mastdarm beschirmt, von der äussern Seite ist der Rücken, auf beyden Seiten sind die Rippen, welche ebenfalls auch dieses verrichten. Unter den Rippen fängt sich das heilige Bein an, welches ebenfalls über die Eingeweide (Intestina) unter der Schaam zwerch über liegt und den Bauch macht, bey den Männern ist es gerade, bey den Weibern aber ist es etwas auswärts gebogen, damit es der Geburt nicht hinderlich sey. Liegt also die Gebährmutter (Uterus) mitten in dem

Unt er

Unterbauch unter der ima Spina, denn die Gebährmutter wird von dem Nabel bis an den Anfang des Gebährmutterhalses ausgedehnt. Die Vulva ist bey den Jungfern klein, bey den Weibern aber, oder denen, die nunmehr ihre Jungferschaft verloren haben, ist sie etwas grösser, doch kann sie in eine Hand füglich gefaßt werden. Doch variirt die Grösse, nach Beschaffenheit des Alters, des Temperaments, oder, nachdem sie oft den Coitum (Beyschlaf) exercirt, ingleichem, nachdem sie schwanger gewesen oder den weiblichen Fluß gehabt. Ihre Substanz ist häutigt und einer nervigten Materie nicht ungleich, damit sie zur Zeit der Geburt sich gehöriger massen ausdehen könne. Von aussen ist die Vulva mit einer Membrana bedeckt, und inwendig hat sie eine Tunicam, (Häutlein) in diesem Häutlein sind lange Haare, (Villi welche gleich in die Höhe gehen, und von den Medicinern Longitudinales genennt werden, derer sind sehr wenig, und befinden sich zu dem Ende an diesem Ort, damit den Saamen der Männer an sich zu ziehen, so sind auch etliche Haare (Villi) zwerch überzogen, die man transversales nennt, welche darzu dienen, daß der Saamen in der Gebährmutter (Utero) behalten wird, und daß die Geburt die ganze Zeit über von der Empfängniß an, bis daß sie aus Mutterleib heraus geht, aufgehalten werde. So werden auch auf den Seiten dergleichen Haare gefunden, die da Latitudinales genennt werden, welche verursachen, daß der Saamen losgelassen wird, weil sie gleichsam eine Vim excretivam oder Auswerfungsvermögen bey sich haben. Wenn wir die Gebährmutter überhaupt ansehen, hat dieselbe eine länglichtrunde Figur, dessen Weite nach dem Gebährmutterhals zu etwas enger wird, und sieht bald aus wie ein Kürbis, der auf beyden Seiten

etwas eingedruckt ist, die äusserliche Membranulane wollen wir jetzo bey Seite setzen, und das innere Häutlein (Tunicam) etwas genauer betrachten.

Es sind demnach in dem Utero, oder in der Gebährmutter zwey Sinus (Lager) zu finden, der eine Sinus auf der rechten, der andere aber auf der linken Seiten, beyde gehen bey dem Gebährmutterhals zusammen, und sind sonsten gleichsam als mit einer Wand von einander unterschieden, eben als wie bey den andern Thieren, welche eine lebendige Frucht zur Welt bringen, deswegen haben auch die Alten den Uterum Matrices in Plurali als wenn deren zwey wären, genennt. In jedem Sinu sieht man drey Scrobes, oder kleine Grübgen, und in der Mitte ist eines, welche durch etliche Runzeln unterschieden sind, die von den neuern Anatomisten Cellulä genennt werden. Ein jedes Grübgen hat 10 Runzeln, kommen also in der Zahl 30 heraus, und die mehrsten Anatomisten halten dafür, daß ein Weibsbild auch so viel empfangen könnte. Keine Hohlader (Vena cava) geht gerades Wegs ad Vulvam, (zu den weiblichen Geburtsgliedern,) wohl aber viele von den Pulsadern.

Im übrigen ist ausserhalb des Canals in dem obern Theil, da sich die weibliche Schaam endigt und der Hals angeht, auf beyden Seiten ein Testis (Hoden) von ziemlicher Grösse zu sehen, einer befindet sich auf der rechten, der andere aber auf der linken Seiten, sie sind nicht viel kleiner als der Männer ihre Testikuln, (Hoden) doch sind sie etwas härter. Ihre Materia ist glandosa, (drüsicht) ihre Figur ist fast sphärisch, (Kugelrund) doch einiger massen auf den Seiten zusammen gedruckt. Darinnen sind sie von den Testikuln der Männer un-

unterschieden, daß sie sich inwendig an dem Gebährmutterhals befinden, hingegen bey den Männern werden sie aussen hängend getragen, und daß sie bey den Männern alle beyde in einem Behältniß, nämlich in dem Hodensack sich befinden, hergegen bey den Weibern sind sie abgesondert. Der Weiber ihre Testes (Hoden) sind gleichsam mit zwey Häuten eingewickelt, welche Häute, (Involucra) darum da sind, damit sie einen gewisseu Succum salivalem (wie ein Speichelsaft) zu wege bringen, welcher bey den Weibern besondre Lust verursacht. Auf beyden Seiten haben sie zwey Additamenta, welche Matricis Cornua genennt werden, weil sie fast die Figur zweyer Hörner haben. Denn auf der Seite da sie an der Gebährmutter hängen, sind sie dicker nnd stärker, da sie aber nach den Hüftbeinen zu gehen, sind sie etwas zugespitzt. Diese Mutterhörner strecken und thun sich mit ziemlicher Weite auf, als wollten sie den Saamen verschlingen, wenn man den Coitum exercirt.

Endlich findet man auch bey allen Frauenzimmern seminarios Poros (Saamenlöchergen) welche so beschaffen sind: die beyden Meatus venales Adergänge) von der grossen Pulsader gehen bis an die Testes (Hoden) und so viel gehen auch von den Nieren dahin, diese sind voll Blut, jene aber haben kein Blut. Diese alle gehen um die vorbesagten Testes herum, und von da um die Gebährmutterhörner, bis sie endlich in kleine Fibras (Fibern) sich zertheilen, der meiste Theil von diesen kleinen Aedergen gehen nach der Gebährmutter, und durch ihre Substanz, an welchen hernachmals durch die Radices umbilici der Uterus vest anhängt. Aus diesen Adern fließt ein weisser dicker Succus genitalis, (Zeugungssaft) welcher dem Weissen in einem

nem Eye nicht ungleich ist und zu einer jeden Conception (Empfängniß) vonnöthen ist und wird ohne empfindliche Voluptät theils in den rechten, theils in den linken Sinu = colligirt. So kommen auch aus eben diesen Adern die Menses her.

Der andre Theil der Vulvä (weiblichen Naturtheile) geht bis an das innere Gebährmuttermundloch, (internum Ostium) und daraus soll, wie man sagt, das inutile Virus, welches dem oben benennten Salivali Succo (Speichelsafte) nicht ungleich ist, mit besondrer Voluptät heraus fliessen und eben als wie bey den Männern per Saltus, (Sprungweise) und zwar bey etlichen Frauen so häufig, daß es nach der Art der Männer weit hinweg sprützt. Dieses nennt Galen den rechten Saamen der zur Empfängniß nöthig ist und jenes nennt Aristoteles Semen inexpediens et irritum.

Wann nun diese kleinen Fibern durch des Uteri Ostiolum hindurch sind, so entstehen daraus zwey Blutadern, die eine auf der rechten, die andre auf der linken Seiten, diese gehen unter der innern Membranula des Abdominis (welche gemeiniglich Peritonäum, oder das ausgespannte Darmfell genennet wird,) hinweg, bis zu den Brüsten, da sich jede an eine besondere Brust anhängt, und führen das menstruum Sanguinem dahin, welches sie in Milch verwandeln.

Nun möchte jemand fragen, warum denn eben die Weiber ihre Geburtsglieder inwendig, die Männer hingegen dieselben auswendig haben. Die Ursache ist ausser Zweifel diese, weil dasjenige, was gezeugt wird, eines Behältnisses, einer Decke und einer Concoction von nöthen hat, wozu ein inwen-

diger

diger Ort am allerbequemsten ist. Ein solcher Ort hingegen der auswärts liegt, ist kalt und kann leichtlich beleidigt und verletzt werden, dahero hat es die Natur recht weißlich geordnet, daß sie die Gebährmutter nicht nur bey den Menschen, sondern auch bey andern Thieren innwendig geschaffen hat. Hingegen so befinden sich die Testes oder Hoden bey den Männern haussen vor dem Bauch, vielleicht zu dem Ende, weil sie an diesem Ort geschickter zu dem Impetu venereo als an einem andern sind, oder auch weil die Testikuln zu Verfertigung und Auswerfung des Saamens etwas beytragen, da sie denn demjenigen Wege durch welchen der Saame geht, nahe seyn müssen, damit die Zeugungskraft (Vis gignitiva) durch den zu sehr langen Weg nicht verrauchen und der Saamen dadurch nicht ungeschickt gemacht werhe und damit der Saamen nicht, wenn die Testikuln (Hoden) zu kalt wären, möchte zurück gezogen werden, so sind sie deswegen mit einer ziemlichen Haut wohl verwahret und bedeckt.

Die Heyden nannten das männliche Glied Priap, und dieses wegen seiner Fruchtbarkeit, es hieß Priapus, von dem Priapo des Bacchi und Veneris Sohne, der absonderlich, bey den Heyden, vor die Gärten sorgen muste; nun ist bekannt, daß die Gärten, wenn sie sollen fruchtbar seyn, müssen befeuchtet werden, deßwegen nannten sie es Priapus, weil es bey den fruchtbaren Weibern dasjenige verrichtet, was Priap dort bey den fruchtbaren Gärten verrichten muste.

Noch

Noch etwas von der Erzeugung der Menschen.

Die Erzeugung der Menschen, sowohl Knäbgen als Mädgen geschieht in dem Beyschlaf und zwar mit vieler Voluptät, daß auch bloß durch das Ansehen der natürlichen Geburtsglieder, sowohl der Mann, als auch das Weib, auf eine ganz besondere Art zu dem Coitu Lust kriegt. Die Natur ist deswegen so, damit das menschliche Geschlecht nicht möchte untergehen. Denn es könnte so schon manche Frau, wegen der vielen Beschwerlichkeiten, so sie währender Schwangerschaft über sich nehmen, und wegen der Schmerzen, so sie in der Geburt ausstehen muß, hiervon abgeschreckt werden, sollte nun vollends der Anfang dazu bitter seyn, so würde das ganze menschliche Geschlecht bald müssen zu Grunde gehen.

Soll aber der Coitus recht celebrirt werden, so sind hauptsächlich vier Dienge sehr nöthig zu beobachten: 1) eine Einbildungsbegierde, 2) ein affluentior Succus, 3) eine spiritalis Substantia, 4) eine flatuosa Materia. Das Erste soll nach etlicher Meynung von der Leber herkommen, das Andre vornemlich von dem Gehirn und von dem ganzen Leibe, das Dritte von dem Herzen, das Vierte von der Hitze, welche das Humidum inflatum und zu den Partibus genitalibus führet.

Wird demnach erstlich eine Begierde zur Voluptät bey dem Menschen gefunden, da denn in dem Membro virili in der Mitte der Eichel eine Spongiositas erscheint und alsdenn findet sich eine andere Kraft, welche die Materie des Saamens absondert und wenn das Membrum virile durch eine

besondere Kützlung excitirt, solche zu den Saamengängen (Meatibus seminariis) bringt, da denn endlich durch die Wärme Flatus, Aufblähungen, verursacht werden, welche die Geburtsglieder der Männer ausdehnen, aufblähen und befeuchten, der Weiber ihre aber klaffend machen, und aufschwellen. Doch werden hierbey die Genitalia der Weiber weniger als der Männer ihre afficirt, denn durch das viele Aufschwellen, wird das Membrum virile so hart, als wäre es von Bein, welches sogar auch geschehen kann, wenn man nur an was Abwesendes gedenkt.

Was nun die Saamenmaterie anlangt, so ist solche ein Excrementum (Auswurf) von der besten Speise, die der Mensch genießt; denn wenn die Speise nunmehr durchkocht, (concoquirt) so kommt etliches davon zu den Gliedern, wird mit denselben vereinigt, und verstärkt dasjenige Recrementum (Uebernahrung) so verdaut ist, und überbleibt, und nicht in die Substanz der Glieder verwandelt wird, weil keine Particulä (Theile) mehr vorhanden sind, die dergleichen Nahrung bedürfen, das nennt man Semen (Saamen) und wird solches von dem Geblüt abgesondert. Wenn dieser Saame nicht recht durchkocht ist, oder mit Gewalt ausgeschüttet wird, wenn man nämlich zu sehr der venerischen Lust ergeben ist, so sieht es blutig aus, wie wir dergleichen oftmals gesehen und kurirt haben. Woraus wir sehen, daß der Saame eine überflüssige Leibesnahrung (Aliment) dick und klebricht, (glutinös). Ferner sieht man, daß der Saame dick und weiß von dem Menschen gehe, bald aber, wenn der Saame kalt wird, bekommt er die Farbe und Art des Wassers, doch ist es kein ordentliches Wasser, denn daran, ist bekannt, daß es nicht

durch Wärme, sondern vielmehr durch Kälte, wenn es gefriert, dick gemacht wird; da hingegen der Saame, wenn er gleich aus der Wärme kommt, dick, nämlich (das seminale Recrementum) ist, und wenn der Saame hingegen kalt ist, ganz verdünnt und zu Wasser wird.

Im übrigen, weil diejenigen Sachen, welche ex Spiritu und Aqua bestehen, gleichsam als ein Schaum dick und weiß werden, welches man sehen kann, wenn man dergleichen Sachen, als zum Exempel Oel, herum rührt und schüttelt, so ist zu muthmassen, daß der Saame nicht aus blossem Wasser, noch auch, wie andere Anatomisten wollen, aus Wasser und Erde bestehe, sondern aus Spiritibus (Lebensgeistern) und Wasser; denn, indem der Saame verdickt wird, und eine weisse Farbe annimmt, daß die innerliche Wärme viele Theilgen von Lebensgeistern (Particulas spirituosas) bey sich führe, da aber der Saame auch hernach, wenn die Hitze verraucht ist, und er wiederum kalt wird, so ist solches eine Anzeigung, daß er eine ziemliche Quantität Wassers, oder feuchter Luft bey sich habe, doch wollen wir nicht alle irrdische Erdtheile (Particulas terrestres) ausschliessen, sondern geben gerne zu, daß auch deren etliche dabey zu finden sind.

Es sind demnach vornehmlich in dem männlichen Saamen zweyerley Theile zu finden, einige sind spirituös, die andern dick und zähe; ihren Ursprung haben sie von dem Principio alimoniä, oder von der Leibesnahrung, da denn die Leber davor gehalten wird, und gehen mehrentheils nach der Hohlader, als welche von dergleichen Materie eine ziemliche Menge bey sich führt. Wenn aber diese

Hohlader, (Vena cava) gewisser Ursachen wegen, nicht genug von dieser Materie bey sich hat, so muß sie von andern Theilen genommen werden, und daher geschieht es, daß die Saamenauslassung so langsam von statteu geht. Diese Theile sind entweder das Herz, aus welchem der Saame durch die Pulsadern geht, oder die Leber, da er durch die Blutader geht, oder das Gehirn, da er sowohl durch Blut, als auch Pulsadern geht, oder auch vornehmlich die Gegend der Augen, als woselbst mehr Saamen sich befindet, als an einigem Theil am ganzen Haupt, und daher kommt es auch, daß diejenigen Menschen, welche der Wollust zu sehr ergeben sind, und daher die Venerem allzu oft exerciren, am allerersten, ehe sie noch andere Beschwerlichkeiten davon fühlen, an ihren Augen gemeiniglich Schaden leiden und dieselben verdunkeln; deswegen alle venerische Ausschweifung zu vermeiden ist.

Diese sind diejenigen Theile, aus welchen der männliche Saame zu den Saamengängen, und durch dieselben zu der männlichen Ruthe gebracht wird, woselbst der Saame die Zeugungskraft erlangt; denn wenn dieser zeugende Lebensgeist (vitalis geniturá Spiritus) von dem Herzen herkommt, so wird er durch die Kraft der Testikuln so zubereitet, daß er die Zeugungskraft bekommt, aus den Testikuln der Männer wird er bey den Männern zur männlichen Ruthe, bey den Weibern aber, zu den Höhlen der Vulvá gebracht. Diejenigen Menschen, so von etwas feuchter Natur, und nicht gar zu fleischicht sind, die haben gemeiniglich mehr Saamen, als andere Menschen.

So ist auch dieses eine unumstößliche Wahrheit, daß, gleich nach dem Beyschlaf der Saame stets

weiß

weiß ist, und kann man in diesem Stück dem Herodoto dem ältesten griechischen Geschichtschreiber keinen Glauben beymessen, wenn er uns bereden will, daß der Saame der Mohren, oder Aethiopier ganz schwarz sey dann wenn sonsten der Saame so beschaffen ist, wie er seyn soll, so ist er allezeit weiß und dick, wenn er nämlich erst ausgeworfen ist, wenn er aber bereits eine Weile emittirt worden, so wird er ganz dünn, und bekommt die Art des Wassers, wie wir schon gewiesen haben, ja bisweilen wird er auch etwas schwärzlich. Die Fruchtbarkeit des Saamens kann man auf folgende Weise probiren: Man läßt das Semen, oder den Saamen aufs geschwindeste, wenn er emittirt wird, ins Wasser fallen, wenn er oben schwimmt, ist er nicht fruchtbar, sinckt er aber zu Boden, so ist solches ein Zeichen seiner Fruchtbarkeit. Keine menschlichen Glieder sind in dem männlichen Saamen, wie manche Leute denken, sondern nur eine Zeugungskraft des Eygen so an dem Eyerstock der Frau ist, zu beleben, und in diesem Eygen sind die (prima Stamina) ersten Grundanlagen zum Leib des Kindes, welches von dem männlichen Saamen fruchtbar gemacht und belebt wird. Da man auch sowohl bey Manns- als Weibspersonen zweyerley Saamen hat; so wird der eine Saame, der wie ein Speichelsaft fast aussieht, auch so genennt, nämlich: (Succus salivalis) dieser nutzt nichts, bringt auch nichts zu Wege, sondern die Natur hat ihn nur zur Voluptät geschaffen, und geht dieser bey den Männern durch eben den Weg, durch welchen der fruchtbare Saame geht; bey den Weibern gehet dieser Succus salivalis, oder die speichelähnliche Feuchtigkeit durch die dünnsten Fibern, oder Zäsergen zu dem Hals des Uteri (Gebährmutter) und wenn sie diese speichelähnliche Feuchtigkeit emit-

tiren, fühlen sie sehr grosse Lust davon, welches nicht allezeit, doch aber meistens bey der Ausschüttung des fruchtbaren Saamens geschieht. Daher sieht und hört man täglich von solchen Weibern, welche ohne Empfindung einiger Wollust empfangen. Den andern Saamen nennt Galenus Semen prolificum (fruchtbaren Saamen) und dieser geht ad Sinus Vulvä, in die Gebährmutter.

Es wird nun nöthig seyn zu zeigen in welchem Jahr sowohl Manns- als Weibspersonen ihren Saamen bekommen, und da ist zu merken, daß die Mannspersonen mehrentheils, wenn sie vierzehn Jahre sind mannbar zu werden anfangen, und ihren Saamen bekommen, nicht anders als die Saamentragende Stauden, wenn sie zum erstenmal blühen, zu eben der Zeit verändert sich auch die Stimme bey den Knaben. Die Stimme wird alsdann mit der Zeit etwas rauher und gröber, absonderlich, wenn sie schon anfangen Venerem zu exerciren, welches in hitzigen Ländern öfters geschieht, denn dadurch erlangen sie bald eine männliche Stimme. Alsdann erheben sich auch die Brüste, und das Geburtsglied wird immer grösser. Bey den Weibsbildern stellen sich meistentheils um diese Zeit die Menses ein, und die Stimme wird gemeiniglich gröber bey ihnen; die Brüste schwellen zu eben der Zeit bey ihnen auf, und sollen dieselben fein steif bleiben, so gebe man ihnen neun Gran Haasenlorbeern. Eben dieses prästirt auch Coagulum der Lab. Sollten die Brüste zu der Zeit, wie es denn gemeiniglich geschieht, wehe thun, so streiche man sie nur mit Eselsmilch, es werden sich alsdann die Schmerzen bald legen. Die Schaalen von Rebhünereyern zu Asche gebrennt, mit Cadmia, oder ungeschmelzten Erzt oder Kobalt und mit Wachs vermischt, erhält

die Brüste auch steif. Will man haben, daß sie nicht weiter wachsen sollen, so bestreiche man sie mit Squatina, Engelfisch.

Bey allen beyden, nämlich bey Manns- und Weibspersonen, bleibt der Saame oft bis in das 21ste Jahr unfruchtbar; alsdenn wird er gemeiniglich erst fruchtbar und so ja von dem Saamen derer die dieses Alter noch nicht erreicht, etwas gezeugt wird, so ist doch dergleichen Geburt kleiner als gewöhnlich, oder sonst unvollkommen oder öfters kränklich. Wenn sie aber beyderseits das 21ste Jahr erreicht, so sind sie in dem rechten Alter gesunde Kinder zu zeugen und hindert nichts, wenn sie schon etwas klein sind, nur dieses ist alsdann zu besorgen, daß sie in der Geburt grössere Schmerzen ausstehen müssen. Man giebt auch vor, daß, wenn ein Weibsbild dreymal gebohren, alsdenn nicht weiter zu wachsen und grösser zu werden pflege. Zwar ließt man von den Indianern, daß viele unter ihnen im siebenden Jahr gebähren, ja wohl gar im 5ten Jahr empfangen, welches wir dahin gestellt seyn lassen. In Italien pflegen die Frauen gemeiniglich im vorbesagten erst zu empfangen, ingleichem hebt sich auch mehrentheils in solchem Jahr ihre monatliche Reinigung an, welche aus denjenigen Theilen, die ober- und unter den Nieren liegen, ingleichem aus den Lenden durch die kleinesten Aedergen bis zu den Höhlen der weiblichen Schaam gehen. (Acetabulis Vulvä) Auch gehen die Menses oft aus zwey Adern nach den Schaambeinen bis an die Uringänge, oder bis an den Ort, aus welchen öfters der Weiber ihr unnützer und unfruchtbarer Saamen, von welchem wir oben gesagt, heraus geht; denn wenn die beyden Adern, die grosse Blut- und Pulsadern in viele klei-

ne getheilt werden, so endigen sie sich in der Gebährmutter, wenn diese nun mit zu sehr vielem Nahrungssaft angefüllt sind, so daß die Natur selbsten nicht alles durchkochen (concoquiren) kann, so entsteht in diesen Adern ein Excrement (Auswurf) welches Excrement, da es in den kleinen und engen Adern nicht kann behalten werden, in die Gebährmutter (Uterum) geht, von daraus geht es fort per Vulvam.

Wenige haben alle Monate diese Reinigung, bey den meisten pflegt sie bisweilen einen Monat aussen zu bleiben. Mit denen Frauenzimmern, welche eine kurze Zeit, nemlich 2 oder 3 Tage diese Reinigung haben, geht es leichte zu, diejenigen aber bey welchen sie lange anhält, müssen auch mehr ausstehen. So lange die Monatszeit fließt, so ist der Leib müde und laß, weil doch durch diesen natürlichen Auswurf viele Kräfte mit fortgehen.

Wenn ein Frauenzimmer ihre Menses zum erstenmal hat, so geht es ohne empfindliche Schmerzen niemals ab. Wenn nun den Frauenzimmern ihre Monatszeit richtig geht, so ist es ein Zeichen, daß sie fruchtbar sind, und geschickt zu empfangen, (denn eben die Menstrua müssen der Frucht im Mutterleibe zur Nahrung dienen,) wenn aber die Monatszeit aussen bleibt, so sind sie mehrentheils unfruchtbar, doch nicht allemal, denn wenn gleich die Monatszeit nicht allzeit von ihnen geht, so kann es doch geschehen, daß sie nichts weniger ihre monatliche Reinigung haben, nur nicht in so grosser Menge, daß sie ihren Ausgang per Vulvam (durch die weibliche Schaam) suchen müste, sondern sie bleibt in der Gebährmutter (in Utero) und

als-

alsdann ist ebenfalls ein solches Weibsbild in dem Stande zu empfangen.

Es giebt auch Weibsbilder, deren Menses die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft, bis auf die Letzte von ihnen gehen, welche aber gemeiniglich eine sehr kleine, oder schwache und kranke, oder auch wohl gar todte Frucht zur Welt bringen, oder, wenn ja die Frucht in ihren gehörigen Zustand sich befindet, so ist sie wegen der Menge dieser Reinigung, nur von ihrem besten Theile erhalten worden, das übrige, was die Frucht im Mutterleib zu ihrer Nahrung nicht gebraucht und was nicht nach den Brüsten geht, das wird als ein Excrement per Vulvam ausgeworfen und daher kommts, daß oft manchmal die Weiber, auch in währender Schwangerschaft ihre Monatszeit haben.

Es ist sonst um diese Monatszeit eine sehr wunderliche Sache, wie ihrer etliche davor halten, denn wenn man davon in die süsseste Moste thut, werden sie sauer, die Früchte wenn sie damit bestrichen werden, verwelken, wenn was davon an einen Weinstock kommt, wird er niemals wieder zu rechte. Raute und Epheu verdorren alsbald davon, sind die Bäume damit bestrichen, so fallen die Früchte ab, die Blumen verlieren ihre Farbe, ja, was das curiöseste ist, die rothe Schminke, dergleichen sehr viele Frauen sich bedienen, verliert alsbald ihre Farbe und wird weiß, wenn nur eine Frau, die ihre monatliche Reinigung hat das Gefäß berührt, in welchem dergleichen Schmink aufbehalten wird. Der Glanz eines Spiegels verliert sich, wenn nur eine Jungfer die ihre Zeit hat, in selbigen sich bespiegelt. Die Schärfe des Eisens verliert sich dadurch, wie solches an den schärften Scheermessern

zu probiren ist, das glänzende Helfenbein wird davon dunkel. Wen man einen Bienenstock damit bestreicht, so bleibt keine einzige Biene in selbigen, sondern sie fliegen von Stund an davon. Kommt etwas davon an Erz oder Eisen, so wird es alsobald vom Roste gefressen, absonderlich, wenn es im abnehmenden Monde geschieht. Wenn ein Hund nur wenig davon leckt, wird er alsbald rasend davon und was er anbeißt, ist unheilbar, es sey denn, daß man ein Schnupftuch, in die Monatszeit eintaucht, unter ein Glas Wasser legt, dasselbe hernachmals trinkt und also per Sympathiam (durch natürliche Zuneigung oder Trieb gegen einem andern Ding,) die Wunde kurirt. Teuchet man die Fäden der Kleider hinein, so werden sie auch von dem Feuer, welches doch sonst alles verzehrt, nicht können verletzt werden. Kocht man es mit Wein, so wird der Wein ganz schwarz. Es ist ein gewisses Pech das in Judäa wächst, solches kann sonst von nichts, als von diesem Menstruo bezwungen werden.

Ferner ist wohl zu merken, daß, wenn eine Frau ihre Monatszeit im abnehmenden Monde oder auch im Neumonde, wenn nämlich kein Mond scheint, hat, daß man sich wohl vor dem Beyschlaf hüten müsse, will man anders nicht Schaden davon haben. Ja wenn die schwangern Weiber mit dergleichen Mensibus bestrichen werden, abortiren sie. Was noch mehr ist, wenn eine solche schwangere Frau, nur von ferne die ersten Menses einer Jungfer ansieht, soll sie alsbald abortiren. Es geben auch viele vor, daß dergleichen Frauenspersonen, welche ihre Menses haben, nicht von dem Blitz erschlagen würden, und daß also der Himmel selbst sie nicht beschädigte. So giebt man auch

auch vor, wenn ein Weibsbild das ihre Menses hat, über die Saat geht, daß alsdenn Raupen, Würmer, und sonst allerhand Ungeziefer zu wachsen pflege; daher habe man in Cappadocien diese Gewohnheit, daß dergleichen Frauen, eine gewisse Art Kleider, welche auch zwischen den Beinen durchgehen, anziehen müssen, wenn sie durchs Feld gehen wollen.

Im übrigen haben die Menses bey den Weibsbildern nicht alle einerley Zeit, etliche haben ihre Monatszeit in einem Monat mehr als einmal, andere aber haben sie nicht einmal alle Monate. Viele Frauenzimmer haben sie alle dreißig Tage, etliche haben sie alle drey Monate, andere haben sie gar nicht. Doch pflegen sie sich im abnehmenden Mond fleissig zu regen: denn die Leiber der Weiber, wenn sie viel kalte Luft bey sich haben, erkälten sich, da denn auch die Mensium Coitus ob Lunà defectum kälter sind. Daher geschieht es, daß gemeiniglich die Fines Mensium kälter als die Media werden. Wenn demnach die Nahrung in Blut verwandelt worden, so suchen sich die Menses, wie schon oben ist gemeldet worden, zu bewegen; aber wenn die Nahrung noch nicht verdaut ist, so geht immer dann und wann etwas davon ab. Daher sieht man auch, daß oft die kleinen Mägdgen dergleichen Excrementa auswerfen, welche sonsten die weisse Monatszeit (albi Menses) genennt werden. Man merke ferner, daß wenn diese Excrementa in ihrer Masse ordentlich fortgehen, alsdenn die Menschen am gesündesten sind, denn viele Krankheiten kommen eben daher, wenn dasjenige, was die Natur, als ein Excrement auswerfen sollte, bey den Menschen zurück bleibt, oder auch, wenn sie allzu viel Excrementa auswirst, alsdann wird der Leib

geschwächt, und ist sonst allerhand Krankheiten unterworfen. Deswegen sagt Hippokrates: Wenn die Monatszeit zu sehr fließt, so finden sich kränkliche Umstände ein; und wenn sie nicht fließt, so finden sich Mutterkrankheiten.

Die Mannspersonen sind gemeiniglich von solcher Leibesbeschaffenheit, daß sie bis in ihr sechzigstes Jahr können Kinder zeugen, ja es geschieht oft, daß sie bis in ihr 70stes Jahr dergleichen Kraft behalten. Man hat auch wohl Exempel, welches aber sehr selten geschieht, daß Männer in ihrem 80sten Jahr, noch Kinder gezeugt haben. Man ließt von dem König Masanissa, daß er in seinem 86sten Jahr einen Sohn gezeugt, welcher von ihm Metymnatus genennt worden. Von dem Catone Censorio ist bekannt, daß er auch nach zurückgelegtem 80sten Jahr seines Alters mit der Tochter seines Clienten, des Salonii, Kinder gezeugt. Von den Weibern pflegen viele noch in ihrem 45sten Jahr Kinder zu gebähren, wenn aber dieses zurück gelegt, so werden sie gemeiniglich unfruchtbar, doch findet man auch, daß Weiber von starker Leibesbeschaffenheit in dem 60sten Jahr ihres Alters gebohren haben. Man weiß auch ein Exempel, daß eine Frau, nach der Geburt ihres ersten Kindes, ganzer 40 Jahre gewartet, da sie das andere Kind gebohren.

Es ist also wohl gewiß, daß auch der Unterscheid des Alters, etwas zu der Fortpflanzung des Geschlechts beyträgt, doch am meisten kommt es auf die Beschaffenheit der Gebährmutter (Uteri), wenn diese so beschaffen ist, wie es seyn soll, so hat es mit den übrigen nicht gar zu grosse Mühe.

Wenn also durch Mühe und Arzney die Gebährmutter in ihren richtigen Zustand gesetzt wird, so kann eine Frau, die zuvor nicht gebohren hat, dennoch hernach empfangen und gebähren. Sonst hat man auch unterschiedliche Mittel, welche in diesem Stück dienlich sind. Wenn man zum Exempel Kühmilch trinkt. Es soll auch sehr dienlich seyn, Knäbgen zu empfangen, wenn sie die Vulvas Leporum in Speisen essen. Wenn der Appetit nach dem Mann nicht zu sehr groß ist, gebe man den Weibern einen Trank von Wein und Schwerdtlilienwurzel. Ingleichem Knabenkraut, oder Stendelwurz, doch sehr mäßig gebraucht. Das Fleisch, von Schnecken, die im Wasser gefunden werden, eingesalzen und mit Wein gegessen, excitiren auch Venerem. Wenn man die Zunge einer Gans ißt, soll solches stimuliren.

Wenn man den Coitum exerciren will, so muß in selbigen die Frau den Kopf etwas niedrig legen, der Hintere aber und die Hüften müssen etwas hoch liegen und die dicken Beine auseinander gesperrt, bis endlich der Mann das Membrum virile immittitet und das Semen emittiret. Bey der Ejaculation dieser Excretionum empfinden beyde, sowohl der Mann, als die Frau, ihre besondre Voluptät, derjenige (Succus) Saft aber der nichts zur Empfängniß beyträgt, wird von der Frau secerniret (abgesondert, ausgelassen,) übrigens geht zu derjenigen Zeit, da zum erstenmal der Coitus exerciert und die Jungferschaft geraubt wird, ein blutiger Saft heraus, der ein Zeichen. der bisher unverletzten Jungferschaft ist, von dem Menstruo ist dieser Succus in so weit unterschieden, daß er von hellerer Farbe ist, die Menses hingegen sind trüber, und dauern auch viel länger. Darauf schwillet

der

der Gebährmutterhals, weil selbiger von der männlichen Ruthe etwas hart ist angegriffen worden; je grösser nun diese ist, und je enger die Gebährmutterscheide, desto mehr Schmerzen werden auch in diesem Beyschlaf verursacht. Diesen Schwulst und Schmerzen kann man stillen, wenn man Rosen uud Myrten, Pappeln und Poley abkocht, und sich darüber setzt, eben solches thut auch gekochter Wein, mit etwas Rosenöl vermischt. Ingleichem pflegt man sich auch oft mit dem Saft aus unreifen Oliven ausgepreßt, die Schaam samt dem Gebährmutterhals und Ostio zu schmieren, und ist dieses der Unterscheid, daß der unreife Saft grün, der reife hingegen weiß ist, und verstossen hierinnen sehr viele, welche oft eins mit dem andern verwechseln. Wenn vor dem Coitu der Urin hell und durchsichtig, welchen eine Jungfer läßt, ist, und derselbe mit einem ziemlichen Geräusch von ihr geht, denn der Ausgang ist ante Coitum sehr enge, so ist sie eine Jungfer; und hat sich keusch aufgeführt.

Von Zwittern.

Man zählt fünf Arten von Zwittern. Die ersten haben alle die natürlichen Glieder in richtiger Gestalt, sie lassen den Urin, generiren und haben alle Actiones wie die andern Männer, nur mit diesem Unterschied, daß sie zwischen dem Hindern und dem Hodensack, wo die Naat ist, eine sehr tiefe Narbe haben, welche zur Zeugung untüchtig ist. Die andern haben ebenfalls die männlichen Geburtsglieder sehr richtig gebildet, so ihnen zur Generation dienen, aber dabey eine Wunde, nicht so tief als diejenige bey der ersten Art, weil sie in der Mitten des Hodensacks ist, die Testikul auf eine und der andern Seite drückt. Bey der dritten Art

sieht

sieht man gar keine Geburtsglieder, sondern bemerkt nur eine Wunde durch welche der Zwitter den Urin läßt, diese Hohlung hat viel oder wenig Tiefe, nach dem Mangel der Materie, die zu dessen Formirung angewendet worden. Die monatliche Zeit fließt niemals durch; und diese Art ist ein wahrhaftiger Mann, gleichwie die ersten beyden Arten. Es sind solche Arten Zwitter, welche im 15ten oder 18ten Jahr aus Mägdgen, davor sie erst gehalten worden, Jungen werden. Die vierte Art sind Jungfrauen, bey welchen die Clitoris viel grösser und länger ist, als bey den andern, und verursacht, daß ein Mann seiner Frau nicht recht beyschlaffen kann, weil sich die Clitoris beym Beyschlaf aufbläht und erstarrt, und den Mann hindert, und hierdurch die gemeinen Leute betrügen, welche die Stücke nicht wissen, so sie componiren. Diese haben alle Monate ihre Menses, daraus merkt man, daß sie nicht männlichen Geschlechts sind. Die fünfte Art ist weder männlichen noch weiblichen Geschlechts, die natürliche Glieder sind so confus, auch das Temperament eines Mannes und einer Frauen dermassen untermengt, daß man Mühe haben sollte zu sagen, welches über das andere prävalirte. Aber solche Menschen sind vielmehr eine Art eines Verschnittenen, als eines Zwitters, weil ihnen das männliche Glied zu nichts dient, und die Monatszeit niemals fließt,

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, 1728-1797

Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer vier Theile

Bd.: Dritter Theil

Frankfurt und Leipzig 1791

Anat. 424 ae-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369558-1
VD18 80026427